

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger

Das Tageblatt erscheint an jedem Werktag; Sonntags-Preispreis
bei Abholung in den Buchhandlungen der Stadt 1.50 RM., in den Wagen
oder bei Auslieferung 1.50 RM., bei Bezugnahme im Großmarkt 1.00 RM.,
bei Bezugnahme im Landesamt 1.00 RM.
Wochentafeln 50 Pf., Einzelnummer 10 Pf., Sonnabendausgabe 20 Pf.
Postleitzahlen: 20000, 20001, Gemeindebezirksteile: Frankenberger, Frankenberger
Gemeindeteile: 51. Telegonomie: Tagesschau Frankenberger.

Ausgabepreis: Der Grundpreis für die 80 mm breite einfache
Zeitung beträgt 20 Pfennig, für die 127 mm breite ausführliche
80 Pfennig. Mindestens sind bei Kaufpreise zu bezahlen. Für Nachdruck
und Verarbeitung 1 Seite 10 Pfennig. — Für schlechte Qualität und im Wider-
spruch stehende Ausgaben wird bei Rückgabe ein Entschädigung nach schriftlicher Stellung.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Finanzhauptmannschaft Södra, des Amtsgerichts und des Amtsgerichts zu Frankenberg und der Gemeinde Niederwiesa
+ Notarialsamt und Notar: C. & Rossberg (Inhaber Ernst Rossberg jun.) in Frankenberg + Verantwortlich für die Redaktion: Karl Siegert, Frankenberg +

Nr. 13

Sonnabend den 16. Januar 1926 nachmittags

85. Jahrgang

Kurzer Tagesspiegel

Im englischen Auswärtigen Amt wird für heute eine Demarche des deutschen Verteidigers in der Frage der Säfte der Besatzungsstreitkräfte im Rheinlande erwartet.

Im Auswärtigen Amt war gestern zu der Entscheidung des Reichstages ein Zusatzantrag der Deutschen Nationalen eingereicht worden, der eine Zurückstellung des Antrages auf Eintritt Deutschlands in den Weltkrieg bis zu einer befriedigenden Regelung der Besatzungsstreitkräfte und bis zur Absicherung der Besatzungsstreitkräfte forderte. Der Antrag wurde vom Ausschuss abgelehnt.

In den deutsch-französischen Luftfahrtverhandlungen ist vorübergehend eine Unterbrechung eingetreten. Beide Parteien beschäftigen sich jetzt mit der Überprüfung der gewonnenen Ergebnisse. Eine neue Sitzung wird am kommenden Mittwoch stattfinden. Einer der deutschen Delegierten wird in den nächsten Tagen nach Berlin reisen, um den Reichstag zu erstatten.

In der gestrigen Sitzung der Finanzkommission der französischen Räte, der die Opposition fern geblieben war, wurde der Bericht des Vorsitzenden über die Ablehnung der Regierungsvorlage entgegengenommen und der Gegenentwurf des Parteis angenommen.

In dem Konflikt der französischen Regierung ist in den letzten Tagen eine Entwicklung eingetreten. Die Kommission will der Regierung empfehlen, einen Entwurf anzunehmen, der dem Vorschlag des Parteis Rechnung trägt. Es wird mit dem Aufstellen eines Kompromisses zwischen Kommission und Regierung gerechnet.

In Amerika ist unter der Leitung des Bankhauses Dillon Read & Co. eine Gesellschaft mit 15 Millionen Dollar Kapital ins Leben gerufen worden, die sich mit der Gewährung von Krediten für Europa, insbesondere für Deutschland, beschäftigt soll.

Der chinesische Staatspräsident Tsuan hat den zurückgetretenen General Feng nach Peking zurückberufen.

Im österreichischen Nationalrat ist gestern die Regierungserklärung verlesen worden. Der Vertreter der Großdeutschen gab eine Erklärung für den Anschluss Österreichs an Deutschland ab.

Die im finnischen Meerbasen eingeschlossenen deutschen Dampfer befinden sich nun nicht außer Gefahr. Die Dampfer werden in zwei Kolonnen nach Revel und Petersburg gebracht.

In London werden in der nächsten Zeit Verhandlungen zwischen den englischen und den russischen Gewerkschaften über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit stattfinden.

In der Frage der Fürstenabfindung ist gestern abend zwischen den Mittelparteien eine Vereinbarung angebahnt worden.

Verständigung in der Fürstenabfindungsfrage?

Berlin, 16. 1. Wie der "Volksanzeiger" weiß, sind gestern zwischen den an den Verhandlungen über die Regierungsbildung beteiligten Parteiführern auch Verhandlungen über eine Verständigung in der Frage der Fürstenabfindung gesprochen worden. Es ist die Frage der Errichtung eines Schiedsgerichtshofes vorgezogen worden, entsprechend dem früheren Vorschlag des Rechtsausschussherrschenden Prof. Dr. Auh, vor dem alle ihm befreundeten Ausschreibungen entschieden und die bereits getätigten Vergleiche überprüft werden sollen. Man hofft es für wahrscheinlich, daß unter Juristischer Beratung des dem Rechtsausschuss vorliegenden demokratischen Antrages über die Fürstenabfindung ein entsprechender gemeinsamer Kompromißvorschlag der Mittelparteien eingereicht wird.

Die belgische Regierungstreite

Paris, 16. 1. ZL. Eine Meldung aus Brüssel besagt, daß die Nachfolge des Kriegsministers Restif noch nicht geklärt ist. Für Sonntag ist ein Kabinettssitz einberufen worden, der sich mit der Lösung der Reihe befassen soll. Man glaubt, daß der Ministerpräsident Poulet das Kriegsministerium selbst übernehmen wird, wenn man die Befreiung auf seiner Weigerung beharrt.

Dr. Luthers Verhandlungen

Fortschreibung der Besprechungen am Sonnabend — Dr. Gehler lehnt ab

Berlin, 15. 1. Wie die ZL. erfährt, wurden die Verhandlungen, die Dr. Luther heute nachmittag mit den Parteiführern gepflogen hat, kurz nach 6 Uhr auf Sonnabend vormittag vertagt. Um 7 Uhr begab sich der Reichskanzler Dr. Luther zum Reichspräsidenten, um ihm wie üblich, über den Verlauf des Tages Bericht zu erstatten. Die heutigen Verhandlungen drehten sich vorwiegend um die Beziehung des Inneministeriums und des Reichswehrministeriums.

Dr. Gehler hat dem Kanzler nachmittags mitgeteilt, daß er leider doch nicht in der Lage sei, weiter im Amt zu bleiben. In politischen Kreisen wurde aber sein Ausscheiden von einer Dienststelle, die im besonderen Maße eine ruhige und fühere Führung verlangt, außerordentlich bewertet werden. So steht man noch immer, daß er seine Entscheidung doch noch revidieren werde, zumal die Vorstellungen des Reichspräsidenten so starken Einfluß auf Dr. Gehler gemacht haben, daß er heute mittag seine endgültige Entscheidung von der Zusammensetzung des neuen Kabinetts abhängig machen. Das Inneministerium wurde von den Demokraten weiter heftig umkämpft, die dafür Dr. Koch prämierten. Der Kanzler suchte diese Krise dadurch zu entspannen, daß er den Vorschlag machte, um 11 bzw. 12 Uhr. Gleichfalls versammeln sich die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumspartei.

Gegen die Stärke der Besatzungsstreitkräfte — Bayerns Stellung zu der Außenpolitik des Reiches

Eine Entschließung des Auswärtigen-Ausschusses

Berlin, 15. 1. Der auswärtige Ausschuss des Reichstages lehnt, wie schon kurz gemeldet, heute die Besprechungen über den Stand der Auswirkungen von Locarno fort. An der Aussprache beteiligten sich die Abg. v. Rheinbaben (D. Vp.), Dr. Rossberg (Rom.), Dr. Breitscheid (S.), Graf Bernstorff (Dem.), Graf Lothenfeld (Bayr. Vp.), v. Graefe (Böll.), Graf Westarp (Dm.), Dr. Kaas (Jtz.) und Dr. Landsberg (Soz.). Zum Schluß wurde mit allen Stimmen gegen die des Abg. Graf Reußlow (Böll.) bei Stimmabstaltung der Kommunisten (Soz.) der Entschließung des Abg. Fechner (Rom.) angenommen:

"Der Ausschuss nimmt in einer Debatte über die Aussprachen des Vertragswerkes von Locarno von den Pressenachrichten Kenntnis,

wonach der Unterausschuss der Reichsstaatskonferenz vorgenommen haben soll, die Truppenstärke der Besatzungsstreitkräfte in der 2. und 3. Rheinlandzone auf etwa 75.000 Mann festzusetzen. Eine Verhinderung dieses Beschlusses würde berechtigte deutsche Erwartungen auf das letzte entkräften. Sie würde nicht nur die in früheren langwierigen Verhandlungen zwischen Deutschland und den Besatzungsstreitkräften bereits erzielten Ergebnisse (Note der Reichsstaatskonferenz vom 18. November 1925 über erhebliche Herabsetzung der Besatzungsstärke auf annähernd normale Stärke Normandie, d. h. annähernd deutsche Friedensstärke) wieder umstoßen, sondern überhaupt in krassem Widerspruch zu der politischen Lage stehen, wie sie durch die Unterschrift der Verträge von Locarno geschaffen werden soll. Der auswärtige Ausschuss richtet auch im Hinblick auf weitere außenpolitische Entscheidungen das nachdrückliche Erfuchen an die Reichsregierung, ihre augenblicklichen Bewegungen um Herabsetzung der französischen Besatzungsstärke auf die Rechte der Fremden in China. Die japanischen Einwendungen veranlaßten aber die chinesischen Rabbinen zu einem Kompromiß, der das Verbleiben des Reichsverwesers Tuan ermöglicht. Tuan erhält zu gleicher Zeit eine Einladung an den Christengeneral Feng, nach Peking zu kommen. Erneute Auseinandersetzung besteht nordöstlich von Peking bei Shantung, wo die Truppen Tschangs stehen."

Jeng nach Peking berufen

Berlin, 15. 1. Die "Voss. Zeit." meldet aus Peking: Die Warnungen der französischen und japanischen Regierungen in Peking, die sich weigerten, beim etwaigen Rücktritt des Reichsverwesers Tuan das radikale Kabinett Hsi ohne weiteres anzuerkennen, gefährden die Fortsetzung der Pekinger Konferenz über die Rechte der Fremden in China. Die japanischen Einwendungen veranlaßten aber die chinesischen Rabbinen zu einem Kompromiß, der das Verbleiben des Reichsverwesers Tuan ermöglicht. Tuan erhält zu gleicher Zeit eine Einladung an den Christengeneral Feng, nach Peking zu kommen. Erneute Auseinandersetzung besteht nordöstlich von Peking bei Shantung, wo die Truppen Tschangs stehen."

Thomas kommt nach Berlin

Berlin, 16. 1. ZL. (FT) Albert Thomas, der Direktor des internationalen Arbeitsamtes in Genf, trifft am Montag, den 18. Januar, zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin ein.

Der Zusammenbruch einer Stadt

St. Omer, 16. 1. ZL. (FT) Die "Abitrice Volkszeitung" meldet aus Coblenz, daß gestern in der Bürgermeisterei in Bendorf angeordnet wurde, die Gemeindekasse für alle Ausgaben zu schließen. Es werden weder Erwerbslohnenunterstützungen noch Ausgaben für Wohlfahrtszwecke gezahlt. Bendorf hat ungefähr 1000 Hauptunterstützungsempfänger. Die Beamten und Lehrer haben ihre Januartilgungen noch nicht erhalten.

Die Regierungsverhandlungen am Sonnabend

Berlin, 16. 1. ZL. (FT) Reichskanzler Dr. Luther hat heute vormittag 10 Uhr die Besprechungen im Reichstage mit dem Führer der Mittelpartei wieder aufgenommen. Die Fraktionen der Deutschen Volkspartei und der Demokraten blieben trotz der Verlängerung des Reichstages in Berlin und versammelten sich heute um 11 bzw. 12 Uhr. Gleichfalls versammeln sich die in Berlin anwesenden Mitglieder der Zentrumspartei.

Die Entspannung in Paris

Paris, 16. 1. ZL. (FT) Die Kammer wird sich erst am Donnerstag über Freitag der kommenden Woche mit der Finanzvorlage beschäftigen. Zusätzlich werden die Einkommensverhandlungen, die gestern zwischen der Finanzkommission und dem Kabinett angebahnt wurden, weitere Fortschritte machen. Allgemein führt man den Umschwung in der Haltung der Finanzkommission auf persönliche Verhandlungen Orlands zurück. Dabei wird auch hervorgehoben, daß sich auch Doumer zu größeren Zugeständnissen bereit erklärt hat. Es wird auf Anregung hin besonders in der Frage der Zahlungsteuer einen Kompromiß vorbereiten und auf Rückzahlung von 2 Milliarden Franken an die Bank von Frankreich, die in der Finanzkommission auf starken Widerstand gestoßen ist, in diesem Jahre verzichten.

Die Frage der Elektrifizierung in England

London, 15. 1. Auf einer Tagung der konservativen Partei sprach Baldwin über die Elektrifizierungspläne der Regierung. Die englischen Regierungen während der letzten Jahre seien über die Preise und die Elektrizitätswirtschaft sehr beunruhigt worden. Auf dem Gebiete der Elektrizität stünde England weit hinter anderen Nationen zurück. In England beträgt der Verbrauch an Elektrizität ungefähr 200 Einheiten pro Kopf der Bevölkerung, während in Kanada 900 Einheiten und in Amerika 500 bis 600 Einheiten pro Kopf entfallen. Diese Abweichungen seien sehr auffallend. Nach den Regierungsplänen würden die Kosten wesentlich herabgesetzt werden können. Das gegenwärtige System sei vollkommen ungünstig. Die Regierung habe Vorschläge formuliert, die sich mit der Dampfschiffahrtsfrage beschäftigen und die während der nächsten Parlamentssitzung im Unterhaus vorgelegt werden sollen.

Die Hochwasserschäden vor dem Reichstag

Berlin, 15. 1. Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 8 Uhr 20 Minuten. Zur Verhandlung steht zunächst eine Vorlage zur Erwerbslosenfürsorge. Danach sollen die höheren Beiträge bestimmt werden.

Abg. v. Guérard (Jtz.): Seit dem Jahre

1784 sind gleich hohe Wasserstände nicht mehr vorgekommen. Erstreden seien die Verluste und die Leiden der Bevölkerung. Dieses unerhörte Hochwasser wird zurückgeführt auf die übermäßigen Abholzungen, die während des Krieges und in der Nachkriegszeit im Stromgebiet des Rheins erfolgt sind. Noch Hilfe ist notwendig.

Abg. Thaer (Soz.): fordert Unterstützung der kleinen Leute, Gewährung von Krediten an Betriebe von Häusern, Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben zur Wiederinstandsetzung.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne

gibt eine Erklärung ab, in der er feststellt, daß die Reichsregierung mit großer Anteilnahme und Sorge die Hochwasser Katastrophe verfolgt habe, die dem Rheingebiet neue Leidenschaften und Verluste gezeigt habe. Er erinnert daran, daß der Reichspräsident zur Vinderung der Not bereits einen Beitrag geleistet habe und daß er die Summe, die ihm die Reichsbank aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestehens dargeboten hatte, ebenfalls dem gleichen Zweck zuführte. Sollten die zur Verfügung stehenden Mittel für die Aufdrunnungsarbeiten nicht ausreichen, so können Mittel der Erwerbslosenfürsorge bereit gestellt werden, sofern die Voraussetzungen gegeben sind, die für öffentliche Notstandsarbeiten gelten. Bei der Steuerabzahlung soll Stundungs- und Elastizitätsanträgen weitgehend entgegenkommen werden.

Der Minister geht dann auf die Ursachen der Hochwasserkatastrophe ein, die im wesentlichen auf die außerordentlich ungünstige Witterungsverhältnisse im Neberrheingebiet des Ober- und Mittelrheins zurückzuführen ist. Dazu kommt das ungünstige Zusammentreffen der einzelnen Hochwasserstellen von Rhein, Main und Mosel. Es wird untersucht werden, wie diesen Hochwasserstufen am Rhein in Zukunft begegnet werden kann.

Eingegangen ist inzwischen ein Zentrumsantrag, der zur Vinderung der Not der durch das Hochwasser Geschädigten sofort 3 Millionen fordert. Die übrigen Anträge sollen dem Haushaltshaushalt überwiesen werden.

Abg. Dr. v. Dreyander (Dnl.) weiß darauf hin, daß die Regulierung des Rheins bei Basel eine Verengerung des Stroms hervorgerufen hat, so daß die Wasser jetzt schneller herabfließen als vorher. Die Abholzungen, die momentan die Franzosen vorgenommen haben, sind auch schuld an dem schnelleren Wasserstrom.

Abg. Riesenberg (Dnl.) schlägt die Hochwasserschäden im Harz und in anderen Bergteilen Mittel- und Norddeutschlands.

Abg. Dr. Wolf (D. Sp.) gibt ebenfalls ein Bild des großen Unheils, das besonders über das Rheinland hereinbrechen ist.

Abg. Röder (D. Sp.) berichtet die Notlage in den bayerischen Hochwassergebieten und verlangt Bereitsstellung verbilligter Saatgutes und verbilligter Düngemittel sowie eine Nachprüfung der Vermögensbewertung in den Hochwassergebieten.

Abg. Ulpers (Deutsch-Hannoveraner) behandelt die Wasserkatastrophe in Westdeutschland und fordert eine Verbesserung der Deiche.

Ein Regierungsvertreter bittet, auch den Zentrumsantrag auf sofortige Bewilligung von drei Millionen dem Haushaltshaushalt zu überweisen.

Abg. Südhoff (Wld.) fordert Hilfe für die betroffenen Bezirke im Schlesien, Sachsen und in der Pfalz.

Der Zentrumsantrag auf sofortige Bewilligung von drei Millionen Mark für die Hochwassergeschädigten wird fast einstimmig angenommen. Die anderen Anträge werden dem Haushaltshaushalt überwiesen.

Das Haus verläßt sich auf Mittwoch 3 Uhr.

Stapellauf des Seebäderdampfers "Cobra"

Stettin 15. 1. Donnerstag vormittag ist in Anwesenheit des früheren Reichsministers Dr. Cuno und offizieller Persönlichkeiten der Stadt Stettin der für den Seebäderdampfer der Hamburg-Amerika-Linie erbaute Zwischenraum-Turbinendampfer "Cobra" auf der Vulkanwerft glatt vom Stapel gelauft. Den Taufschiff nahm Frau Geheimrat Cuno vor. Das Schiff weist eine Länge von 86,40 Metern auf; zu seinem Antrieb dienen je zwei Hoch- und Niederdruckturbinen, die bei Leistung von etwa 3800 PS. dem Schiff eine Geschwindigkeit von 17 Knoten geben. Der Dampfer ist nach den Vorschriften für kleine Küstenschiffe, mit Freibord, für Fahrten im Ei verstärkt und für eine Beförderung von etwa 2000 Fahrgästen eingerichtet.

Rundgebung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte am 12. Januar seine Mitgliedsverbände zu einer außerordentlichen Versammlung nach Berlin in das Gebäude des vorläufigen Reichswirtschaftsrates eingeladen. Die Rundgebung war aus allen Teilen des Reiches gut besucht. Der Vorsteher des Reichsverbandes, Herr Dierkien (Hannover), kritisierte die Versammlung und begrüßte die Vertreter der Reichsregierung, insbesondere den Stellvertretenden Reichswirtschaftsminister Dr. Krohne, außerdem den Reichskommissar für das Handwerk, Ministerialrat Dr. Hoppe, ferner die Abgeordneten des Reichstags und der sonstigen Parlamente, insbesondere auch die Vertreter der Presse.

Als erster ergriff der stellvertretende Reichswirtschaftsminister das Wort und bemerkte, daß der vorliegende Geschenktwurf keine Sondergeleistung gegen das Handwerk darstelle (leichter Widerpruch). Die Reichsregierung läme um die Frage des Preisabbaues nicht herum. Ministerialrat v. Seeleb sprach als Vertreter des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe und betonte, daß es fraglich erscheine, ob derartige Maßnahmen sich gezielt durchführen ließen.

Sodann erhielt Herr Generalsekretär Dr. Weisach das Wort zu seinem Vortrag.

Dr. Weisach lempfahl die Vollversammlung als eine Rundgebung der Abwehr — gegen die ungerechte und einseitige Behandlung des Handwerks durch die sogenannte Preisfestsetzungskommission der Reichsregierung,

insbesondere durch den Entwurf eines sog. Gesetzes zur Förderung des Preisabbaues — und gleichzeitig als eine Rundgebung des Protestes — gegen die heutige übliche Einschätzung und Behandlung des Handwerks in der öffentlichen Meinung, im Kreise der übrigen Erwerbstätigen, im Berthaus zu den parlamentarischen Körperschaften und zur Regierung. Dieser Unterschätzung bedarf vor, die Verhandlung auszuweichen.

Im Rahmen dieser Aufgabe gab dann der Rektor einen Überblick über den Standpunkt des Handwerks zur Preisfestsetzungskommission und die bis dahin gegebenen Maßnahmen im Rahmen des Reichsverbandes sowie über die außerordentlich schwierige Stellung des Handwerks in der allgemeinen Wirtschaftspolitik.

Mit gerechter Entschließung wende sich das Handwerk nun aber gegen das einseitige und gewaltsame Vorgehen der Reichsregierung und erwarte von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie den gegen das Handwerk gerichteten Sonderbestimmungen des Geschenktwurfs ihre Zustimmung nicht geben würden. Das Vorgehen der Reichsregierung gegen das Handwerk werde um so blütterter empfunden, weil der gewerbliche Mittelstand in besonderem Maße unter der allgemeinen wirtschaftlichen Krise leide, die zunächst unter Volkswirtschaft und außerdem die bestehenden Interessengemeinschaften weit auseinanderlaufen lasse.

Der Mitberichterstatter, Generalsekretär Holzmann, beschäftigt sich zunächst mit dem dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat von der Luther-Regierung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Förderung des Preisabbaues, der durch die Verquidung der verschiedenen Materien den Anschein erweckt habe, als beabsichtige die Regierung kein Sondervorgehen gegen das Handwerk und seine Berufsorganisation. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß dieser Geschenktwurf in seinem Kernstück sich tatsächlich gegen das Handwerk richtet. Während der preußische Minister für Handel und Gewerbe in vorbildlicher Weise den Beschluß des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks zur Preisfestsetzungskommission die schwere Gewalt der Gesetzesgebung auf dem Verwaltungsweg durchführen wolle, glaubt die Reichsregierung, mit Sondergeleisten und Polizeimaßnahmen ihre salzhafte aufgezogene Preisfestsetzung weiterführen zu können. Dieser Geschenktwurf setzt die Höchstmaß von Wirtschaftsdilettantismus dar, der seit dem Zusammenschluß regierungsetätig zu beobachten war. Er sei auch eine bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung, der auch auf diese Weise jugendlich werden sollte, es geschehe etwas Entscheidendes in Beziehung auf die Sentenz des Preisministers.

Nach einer lebhaften Aussprache, in der vor allem die Reichstagsabgeordneten des Handwerks zu Worte kamen, wurde nachfolgende Entschließung einstimmig angenommen:

Der Reichsverband des deutschen Handwerks will durch den Beschluß seines Ausschusses vom 26. November 1925 beweisen, daß er hinsichtlich des Preisabbaues mit der Reichsregierung bis an die Grenze der Möglichkeit gehen will. Soll ein Berufsstand aber hinsichtlich der Preisbildung auf seine Mitglieder einzutreten, so darf seine Organe nicht die Möglichkeit genommen werden, richtige Ratschläge zu lehren und diese an Beispielen zu erläutern. Auswählen im öffentlichen und privaten Verbindungswesen, die die Reichsregierung mit ihrem Entwurf beitreten will, sind lediglich eine Folge des gesamten Systems. Die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Maßnahmen gegen die Amtsbildung werden als vollständig einseitig und praktisch undurchführbar abgelehnt.

Um der bestehenden Zeuerung ist die Reichsregierung infolge ihrer wirtschaftspolitischen Maßnahmen maßgeblich verantwortlich. Sie darf die Verantwortung hierfür nicht auf die Wirtschaft oder gar auf einen einzelnen Berufsstand abwälzen. Der Reichsverband erhebt deshalb namens des gesamten deutschen Handwerks schärfsten Protest gegen die im Geschenktwurf zur Förderung des Preisabbaues enthaltenen Sonderbestimmungen gegen das Handwerk. Der Verzug zu ihrer Durchführung wird lediglich die vorhandenen Gegenkräfte innerhalb der gesamten Bevölkerung verschärfen, ohne zu irgendwelchen praktischen Ergebnissen zu führen, solange an den Grundzügen für die Zeuerung nichts geändert wird.

Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine wirkliche Gesundung der Wirtschaft fordert das Handwerk: spätmäste Finanzierung des Reiches, der Länder und Kommunen, Steuererhöhungsmaßnahmen und Unterlassung jeglicher Steuererhöhungspolitik, eine gefundene Kreditpolitik, Verstärkung der Rolle des Wirtschaftsstaates bei allen sozialpolitischen Maßnahmen, Herabsetzung der Verwaltungsgebühren, Gerichtslosen, Eisenbahn- und Posttarife.

Der Prozeß Holzmann-Bartels

Holzmann geschoßen.

Berlin, 16. 1. Vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte begann der Prozeß gegen den russischen Staatsangehörigen Michael Holzmann an n. den früheren Leiter des Berliner Fremdenministeriums Walter Bartels, und den früheren Ministerialbetriebs-Abteilungen Karl Rothe. Holzmann wird beschuldigt, seinen ursprünglichen Geschäftsfreund Iwan Kutschler erheblich betrogen und sich durch Entziehung von ihm gegebeiner Verteilungsvorteile verschafft zu haben. Kutschler wird ihm zur Last gelegt, den früheren Leiter des Berliner Fremdenamt, Regierungsrat Bartels, durch Geschenke und Zuwendungsbewegungen befogt zu haben. Bartels ist der passiven Bestechung angeklagt. Das gleiche Vergehen wird dem Rothe zur Last gelegt.

Als bis Angelagten aufgerufen wurden, stellte es sich heraus, daß Holzmann nicht erkannten war. Auf Begegnen des Vorsitzenden erklärte der Verteidiger, daß Holzmann sehr gesagt hätte, zu erscheinen. Der Vorsitzende sagt deshalb vor, die Verhandlung auszuweichen.

Für Baumwolle: Kleine Baumwollmäuse mit eingedrehten Augen, Amelinenpuppen und damit vermischt etwas Webfutter.

Für Eltern: Raben, Dohlen, Eichhörnchen.

Für Kinder: In abseits gelegenen Stellen Raben von Füchsen, Dachsen, Mardern, Ottern und den gleichen, sowie ungenießbar gewordene, aber ungeschlachte Vögel vom Schlachten.

Für Kleine Vogel: Hüte man die Nutztiere

plätz mit Dornengefäßpappeln damit ihnen nicht die Tauben das Futter wegessen und damit sie gegen die Nachstellungen seitens der Raubvögel und der Ratten geschützt sind.

Holzmann und Heilbeeren, Trauben von jedem Wein, Hagebutten, geschnittenen Käpfchen und Bienen, geflochten, ungefährtes Fleisch (Möhrenfleisch).

Für Bauern: Kleine Weißwürmer mit eingedrehten Augen, Amelinenpuppen und damit vermischt etwas Webfutter.

Für Eltern: Raben, Dohlen, Eichhörnchen.

Für Kinder: In abseits gelegenen Stellen Raben von Füchsen, Dachsen, Mardern, Ottern und den gleichen, sowie ungenießbar gewordene, aber ungeschlachte Vögel vom Schlachten.

Für Kleine Vogel: Hüte man die Nutztiere

plätz mit Dornengefäßpappeln damit ihnen nicht die Tauben das Futter wegessen und damit sie gegen die Nachstellungen seitens der Raubvögel und der Ratten geschützt sind.

6. Sächsische Landwirtschaftliche Woche in Dresden

Am Montag, den 25. Januar, vormittags 10 Uhr, findet durch den Präsidenten des Landeskultusamtes, Rittergutsbesitzer Vogelsang-Ebersbach, im großen Saale des Vereinshauses, Dresden-N. J. Jindendorfstraße, die Eröffnung der 6. Sächsischen Landwirtschaftlichen Woche statt. Gleich am ersten Tage beginnen die Referate und zwar zunächst von Professor Dr. Ernst Schulze, Direktor des Wirtschafts-Institutes der Handelshochschule Leipzig über „Dauerfrüchte und Dauerrost“, ferner von Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Gustav Fischer, Berlin, über „Motorische Aderbearbeitung unter besonderer Berücksichtigung der Tiefkultur“. Letzterer Vortrag ist mit Lichtbildern. Danach anschließend ist die öffentliche Hauptversammlung des Landesvereins Sachsen für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege, wobei Hofrat Professor Dr. Seydel einen Vortrag hält mit Film und Musik. Am gleichen Tage findet nochmittags 1/2 Uhr die Eröffnung der Saat- und Blumenausstellung des Landesbaudienstes für Sachsen statt. Neben den tagenden Hauptversammlungen der zweiten und dritten Versammlungen findet am Abend im großen Saale des Konzerthauses, Prager Straße, noch eine politisch-gesellige Zusammenkunft des Sächsischen Landbundes statt.

Sommersonderzeit 1926

Die Sommersonderzeit sollen in diesem Jahre wesentlich früher als bisher bekanntgegeben werden, damit sich die Reisenden bei der Reiseplanung ihres Urlaubs u. w. danach richten können. Die nötigen Vereinbarungen über die zu fahrenden Tage werden deshalb möglichst früh getroffen. Die zweite Klasse wird wieder aufgenommen, aber nur in Betriebsbegleitungen beibehalten, in denen auf gute Beziehung zu reisen ist, z. B. bei Nachfahrten. Das häufigste Betriebsverfahren wird auf weitere Berge ausgedehnt, soweit sich die örtlichen Verhältnisse dazu eignen. Im letzten Jahre sind im ganzen 474 Sommersonderzeiten durchschnittlich 686 Kilometer Entfernung und mit einer durchschnittlichen Belegung von 613 Personen gefahren worden. Gegen das Vorjahr haben die Einnahmen um 50 Prozent, die Zahl der gesetzten Sonderzeiten um 27 Prozent zu genommen.

Preis der Pfennig

Dem II.-Sachverständigen wird geschieben: Richtig hat der Oberpräsident von Westfalen einen öffentlichen Appell erlassen, der dahin ginge, den Pfennig wieder zu Ehren zu bringen, und möge er besonders auf die Preisberechnung beim Wertverlust im einzelnen und auf die Berechnung des Bedienungsgeldes hinweisen. Die örtlichen Preisprüfungs- und Wucherstellen, sowie die Polizeiverwaltungen werden angewiesen, zu prüfen, ob nicht hier und da immer noch das Inflationsgewohnheit herrsche, die Preise auf 10 und 10 Pf. nach oben abschreben. Im Verlauf des öffentlichen Appells hat der Vorsteher des Provinzialwirteverbands Westfalen die dringende Bitte an die Mitglieder des Verbandes gerichtet, bei der Berechnung des Bedienungsgeldes keine Abrundung mehr nach oben vorzunehmen, sondern den Gast seinen Verzehr genau auf den Pfennig zahlen zu lassen.

Es wäre zu wünschen, daß diese Mahnmale und Vorhabe aus Westfalen überall in unseren Vaterlande Beachtung finden und auch befolgt würden. Es geht nicht an, daß je länger je lieber das Abrundungsverfahren nach oben, wie es vor allen Dingen bei dem Großwirtschaftspersonal braucht, gepflegt wird. Wir müssen endlich wieder mit Pfennigen reden lernen und dem Pfennig die Würde zeigen, die er zu jenen Zeiten gehabt hat, also es uns noch sehr gut ging. Wir brauchen den Pfennig in dieser durchaus ersten Zeit weniger denn je. Es ist die Pflicht eines Geschäftsinhabers und vor allem eines jeden Wirtes, seine Angestellten zur Herausgabe eines jeden Pfennigs bei Abredungen anzuhalten. Und jeder Käufer und Kunde sollte streng darauf achten, daß ihm auf Heller und Pfennig herausgegeben wird. Hier ist Stolz oder Überheblichkeit ein Verbrechen.

Die Infektion im Winter

In der rauhen Jahreszeit steht das Leben in der Insektenwelt völlig erloschen zu sein. Das ist aber nicht der Fall, denn sonst würden wir ja nicht im kommenden Frühjahr wieder eine solche Menge Insekten vorfinden. Selbst im strengen Winter verfallen wähnt, d. h. in einem Winterhaus verfallen wähnt, die Insekten.

Für Vögel: Ammer, Finken, Zitzen, Zitzen, Zitzen.

Für Menschen: Drosophilä, Gartensamen, Bienen, Fliegen, Fliegen, Fliegen.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten, Insekten.

Für Pflanzen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Menschen: Blumen, Blumen, Blumen, Blumen.

Für Tiere: Insekten, Insekten, Insekten,

Müpp. Erst den Stengel entzweie und du wirst sehen, wie die Pflanze logisch konstruiert, um ein anderes Bechtes zu haben. An der Rinde der Bäume, unter ihr und in anderen Verstecken, in Vogelnestern, unter Moos und Laub, in der Erde schlängelt ein zart- und artentriches Kleintierleben: Röhrer aller Arten, Eulen, Fliegen, Wanzen, Fliegen, Flösschen. Niemals zu großes Teil im Winter; einige Hände voll zerkrümelten Knospen oder von einem kleinen Fleischchen das Moos und eine dünne Schicht der darüber liegenden Erde in einem Sack mit nach Hause, lag alles einige Stunden in der warmen Stube stehen, schüttete den Inhalt dann in ein Sieb und sange, nachdem du zuvor einen Bogen weiches Papier untergelegt hast, an zu rütteln; du wirst mit nicht geringer Verwunderung auf das kleine, rege Leben blicken, das sich deinen Augen zu zeigen gönnt. Die zur Fortpflanzung bestimmten, brüderlichen weiblichen Exemplare der Hausschläger (Hummeln, Wespen) überwintern meist in ihren Bauten und Nestern. Solche Bauten von Spannweite 100 cm sind auch andere Insekten geeignete und gern aufgesuchte Verstecke.

Ausflugverein

In letzter Stunde sei nochmals auf das Konzert hingewiesen, das der Kunstuverein morgen im Saal der Deutschen Oberrealschule veranstaltet. Es handelt sich wirklich um einen ungewöhnlichen Genuss; denn Kammermusik für Blasinstrumente, deren ausdrucksreiche Zusammenarbeit wie eine „heisse Orgel“ wirkt, ist in Frankenbergs noch nie geboten worden. Die Bühnenshow zeigt eine große Mannigfaltigkeit neben einem vorlassigen und flüssigen Weise moderner Programmablauf, neben einem Altbensolo und Wälzertrio zwei Quintette. Wer dieses bringt, wird jedem etwas bringen. Der glänzende Klang, der den Volksgesangskammerensemble vorangeht, lädt dafür, doch jedes Werk in einer technisch wie geistig hochstehenden Ausführung vorzubereiten werden wird. Nummerierte Bortenfolgen sind noch heute bei Herrn Knobbe und morgen an der Abendkasse zu haben.

* Den festlichen Sonntagsdienst über morgen Sonntag (nur in dringlichen Fällen) aus die Herren Dr. Voigt und Dr. Stumpf.

* Akademisches Studium für das Volksschul Lehramt. Absolventen, die zu Übernachtungen dem Akademischen Studium für das Volksschul Lehramt zuwenden wollen, möchten sich bald, spätestens aber bis 28. Februar, für das Pädagogische Institut zu Dresden bei Professor Dr. Seydel, Leipziger Straße 16. Nr. das zu Leipzig bei Professor Dr. Richter, Gutskaufstraße 42 melden und dabei angeben, ob die Aufnahme in das Studentenheim begehten.

* Fernlabel quer durch Sachsen. Das Reichs postministerium hat zur weiteren Verbesserung der Verkehrsverhältnisse des Kreislands Sachsen die Herstellung eines Fernlabels Dresden—Plauen i. V. für 1928 in Aussicht genommen. Sie führt in Plauen vom Fernlabel Berlin—Leipzig—Würzburg ausgedehnt, über Jena, Chemnitz und Freiberg nach Dresden zum Anschluss am Fernlabel Dresden—Leipzig—Halle und an ein gleiches geplantes Label Berlin—Dresden. Die Fertigung der kleine Plauen—Dresden über die ländliche Hauptstadt hinweg nach Liegnitz und Anschluß ans Label Berlin—Breslau ist für später vorgesehen.

* Der Sächsische Grenadlerzug wird vom 5. bis 7. Juni in der vogtländischen Kreisstadt Plauen abgehalten. Der dortige Männerverein Grenadiere hat die Vorbereitung der großen sommerlichen Aufzugsfeier — die auch alle Angehörigen der Feuerwehrformationen umschließt — bereits seit Monaten aufgenommen.

* Chemnitz. Die auf den Trümmern des ehemaligen französischen Schlössers aufgebauten und 1643 durch Brand und Beklebung während der Belagerung vollständig vernichtete St. Pauluskirche kann in diesem Monat das Fest ihrer 175jährigen Wiedererrichtung begehen, das mit der Feier des 50jährigen Bestehens als feierliches Gemeinde verbunden ist. — In der Nähe des Zentral-Theaters gingen zwei vor einem Autowagen gespannte wertvolle Schimmel pferdig durch und rissen mit woller Wucht gegen einen Straßenbahnenwagen. Durch den furchtbaren Unfall, durch den nicht nur die Glascheiben des Wagens zerkrümmt, sondern auch die Platztorme vollständig zerstört wurden, wurde der schwere Motorwagen aus den Schienen gehoben. Die Wände kamen unter ihn zu liegen und sonnten erst durch die herbeigekommene Brunnwehr mit schweren Rostrohleitungen aus ihrer Lage befreit werden. Glücklicherweise sind Personen bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen, doch ist der Materialschaden beträchtlich. — Von der Inhaberin eines an der Leipziger Straße gelegenen Buttergeschäfts wurde ein aus heilungen hammernder Böllerer Schnell der beim Übersetzen der Ladenfront überzog. Er entfloß zunächst auf einem Fahrrad, konnte aber von einem Gardepolizisten aufgehalten und der Polizei übergeben werden.

* Zschopau. Ein plötzlich auftretender Windsturm riss am Donnerstag mittag gegen 14 Uhr einen großen Teil des Daches der Fabrikfabrik O. & Schef ab. Es handelt sich um eine oft vor einem Jahre erbaute, arche Haus, das Fabrik und Wohngebäude umfaßt. Glücklicherweise wurden Personen nicht verletzt. Auch haben die Trümmer des abgedeckten Daches sonst keinen Schaden angerichtet. Obwohl ohne der Sturm über das übrige Zschopau dahin, ohne nennenswerten Schaden anrichtete.

* Wölfnitzstein. Hier habe ein siebenjähriger Schülknabe mit seinem Schläger, über den er die Gewalt verloren hatte, in die Zschopau. Das Kind wurde etwa 100 Meter Abstand weit getrieben und ging dann unter. Den auf der Nachbarschaft begleiteten Gewächsen gelang es mit vieler Mühe, das Kind aus dem Wasser zu ziehen. Die Wiederbelebungsversuche hatten glücklicherweise Erfolg.

* Buchholz. Aus bisher noch nicht erwähnter Ursache droht in dem an der Schneeburg Straße im Walde befindlichen Hotel „Görlitz“ das höchste als Sommerfrische eines bekannten Namens erachtet ein Schadensfeste aus. Da die Wohnungseinheiten durch Wassermangel äußerst erkrankt wurden, brannte das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder, doch gelang es wenigstens, den größten Teil des Möbiels zu retten.

Das Neueste aus aller Welt

Die Schäden des Winters

Schneeflut in Spanien und Frankreich. — Verschüttung des holländischen Ueberschwemmungsgebietes.

Spanien. An der katalanischen Küste haben starke Springfluten gemütet, wie sie seit langen Jahren nicht zu verzeichnen waren. Bei Calella zerstörte eine Welle, wobei die gesamte Besiedlung ertrank. In Gerona brachte ein Wohnhaus ein, wobei 8 Frauen schwer Verlebungen davontrugen. Die Stürme und Wellenbrüche verursachten riesigen Schaden. Hochstädte haben an der Küste zahlreiche Dörfer zerstört. Der Eisenbahnverkehr leidet stark dadurch, daß die Schienewege durch die Stürme oft durch fallende Baumstämmen gesperrt sind. Die Bewohner der Küstengegend sind zum größten Teil obdachlos geworden. 800 Personen ruhten in Barcelona untergebracht werden.

Frankreich. Auch an der französischen Küste dauerten die Schneeflut am. Der Innensee von Bourgogne ist gefroren, und die Schiffe sind außerordentlich gefährdet. Im Kanal ist die Schifffahrt außerordentlich schwierig geworden. Der Verkehr zwischen England und Frankreich erleidet hohe Verzögelungen.

Holland. Die neue Rallkette hat in Holland an einer wahren Katastrophe geführt, da sie unmittelbar auf die Ueberschwemmungsgebiete gesetzt ist. Im Ueberschwemmungsgebiet haben sich gewaltige Eismassen gebildet. Die Deiche stehen in Gefahr, zu durchbrechen. Durch das Eis ist der Verkehr an vielen Stellen unmöglich gemacht. Die durch das Eis abgeschnittenen Dörfer sind zum Teil vollkommen isoliert. In Dremmen sind mehr als 100 Häuser durch das Eis zerstört worden. In Alphen starben 19 Häuser ein.

Die Schifffahrt im Kanal gefährdet

Paris, 15. 1. (TL). Die Schneeflut dauernd an fast allen Punkten der französischen Küste an. Im Kanal ist die Schifffahrt außerordentlich erschwert. Der Verkehr zwischen Frankreich und England erleidet hohe Verzögelungen.

Eis im holländischen Hochwassergebiet

Amsterdam, 15. 1. Der starke Frost bedeckt einen schweren Schlag für die von der Ueberschwemmung heimgesuchten Gebiete. Das Gebiet zwischen Moos und Saal ist eine unübersehbare Eisfläche, die noch nicht stark genug ist, um einen Verkehr zu gestatten. Die Rücksicht von Lebensmitteln durch Boot nach den überfluteten Gebieten ist aber unmöglich geworden. Die Bewohner, die ihre Häuser nicht verlassen können, leben auf ungedeckten Dachböden und liegen sehr unten der Kälte. Es droht auch noch Lebensmittelmangel. Aus Nordholland wird Karlsruhe Eisstückchen gemeldet, das die Deichen bedroht. Wissenschaftl. Gruppen haben die ganze

— Plauen. Die Ermordung des Bancholebers heller hat, wie der „Vogtländische Anzeiger“ meldet, nunmehr ihre volle Achtung gefunden, indem die von dem Mörder gerührte Geldsumme von 2471 Mark in einem den Angehörigen des der Tat verächtlichen Wirtschaftsmannen Friedrich in Tanna gehörigen Schiltz unter dem Aufschlag verborgen aufgefunden wurde. Friedrich läßt, nach dem Tagesanfang Steinen in die Umgebung des Tatortes ansetzen, wurde Donnerstag vormittags von einem Landwirt aus Gelsenkirchen an der Straße Tanna—Gelsenkirchen mit einem Kopf- und Herzschuß tot aufgefunden. Die Geschäftskommission, die sich sofort an den Fundort begab, wird feststellen haben, ob Selbstmord oder eine andere Todesursache vorliegt. Annehmbarweise hat sich der Friedhof Frieder, von Gewissensbissen geprägt, selbst dem Erdischen Nichts entzogen.

— Golditz. Ein Radfahrerläufer von einer Schwere, wie es hier wohl noch nicht geschah, wurde, ist von Fleischermeister Lehmann erworben worden. Das Tier, ein Bulle, Oldenburger Rasse, Herdbuchnummer 414 Jahr alt, hat ein Gewicht von nahezu 24 Zentner; es kommt aus der bekannten Rücksicht des Rittergutsbesitzers Beder in Röderstädt.

— Leipzig. Mit einem eigenartigen Fall hatte sich jetzt der Kreisauschluß in Leipzig zu beschäftigen. Die Gemeinde Großkochau braucht zur Errichtung dreier Wohnhäuser Geld. Es fehlen ihr 50000 Mark, die die Landesversicherungsanstalt gegen entsprechende Sicherheiten leihen will. Mit den Sicherheiten ist es aber in Großkochau nicht besonders gestellt. Weißt der Gemeinde nichts weiter über, als ihr Rathaus zu verhindern. Der Kreisauschluß bißt zwar eine solche Mahnung für sehr bedenklich, er darf aber aus keinen besseren Rücksicht — Am übrigen geht es der Gemeinde Waldkirch nicht besser. Auch ihr fehlen 250000 Mark für ihr Wohnungsbauprogramm und sie hat jetzt Gas- und Elektrizitätswirk auf die Reichsversicherungsanstalt angemeldet, um auf diese Weise Geld zu erhalten.

— Zweibrücken. Durch eigenes Verschulden geriet in einer kleinen Fabrik ein Zimmerlebding in die Transportlast. Er wurde mehrmals herumgeworfen, und konnte nur als verkrümelter Leiche geborgen werden.

— Schwerin. Ein hier bediensteter 17jähriger Wiederkrebs wurde beim Rütteln von einem Vieh an Kopf und Brust so schwer mit dem Hufe geschlagen, daß er nach seiner Verdrängung ins Krankenhaus den schweren Verlebungen erlegen ist.

— Plena. Der Stadtrat hat beschlossen, mit Rücksicht auf die geringe Anspruchnahme die Gemeindehalle wieder zu schließen.

— Banzen. In der kleinen Arbeiterkolonie hat sich der Obergelehrte T. Murrmann erhofft, Unfallmöglichkeit, die von ihm zu verwaltenden Räume, die er demnächst abzugeben hat, durch den Grund zur Tat gegeben haben.

— Bad Brambach. Ein reges, vorwärtslebendes Leben pulsiert in dem jungen Radiumbad Brambach. Unfassbare Veränderungen vollziehen sich im Badebetrieb. Das alte Bädergebäude, welches mittler in den Bäderanlagen schon immer stand, hat einen neuen großen Hallenbau, der allen Anforderungen genügen dürfte und jenseits der Bahnlinie errichtet worden ist. Was gemacht. Das alte Bädergebäude wird in eine Wandelsalle ausgeholt, in die Läden, eine Leihhalle usw. ver-

Nacht bei größter Kälte gearbeitet, um das unter den Brüden angebaute Eis wegzuholen. Heute sind andere Truppen eingetroffen, die das Eis trennen sollen.

Drei Tote bei einem Straßenbahnglüx

Berlin, 16. 1. (TL). Die Morgenblätter melden aus Basel: In Zug entgleiste heute nachmittag infolge der vielen Schneemaßen ein Wagen der Straßenbahn. Er stürzte einen kleinen Abhang hinunter. Von den Insassen wurden 3 Personen getötet.

Verhaftung eines Grafen wegen Brandstiftung

Prag, 15. 1. Das Kommando in Österreich kommt die ausschlaggebende Meinung von der Verhaftung des Grafen Emmerich Andrássy. Andrássy soll im Jahre 1924 seinem Dienst den Befehl gegeben haben, das Gut Beleste, wo tschechisches Militär eingeschlossen war, anzugreifen, um auf diese Weise die unbedeckte Garnison loszuwerden. Der Brand wurde tatsächlich gelegt und konnte nur mit Mühe gelöscht werden.

— Die Wissenschaftler beim Reichstag

Berlin, 16. 1. (TL). Zu den Begegnungen

Letzte Jurisprudenzredungen

des Frankfurter Tageblattes

Luther will endgültige Vorschläge machen

Berlin, 16. 1. (TL). Die Begegnungen Dr. Luthers mit den Parteiführern wurden fast vor 1 Uhr abgebrochen und auf nachmittags 5 Uhr verlegt. Eine Einigung der Parteien über die Befreiung des Reichskunstministeriums konnte noch immer nicht erzielt werden. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird Dr. Luther in der Nachmittagsbegegnung nunmehr endgültige Vorschläge machen, über die dann die Parteien zu entscheiden haben.

Weitere Parteiführer beim Reichstag

Berlin, 16. 1. (TL). Zu den Begegnungen des Reichskanzlers Dr. Luther mit den Parteiführern wurden heute außer den bisherigen Vertretern Schenck (Btr.), Koch-Walter (Dem.), Dr. Schön (D. W.) und Reicht (Bant. W.) noch die Wdg. Marx (Btr.), Bapf (D. W.) und Erkelers (Dem.) hinzugezogen. Auch Reichsminister Brauns wohnte den Begegnungen bei.

Deutscher Volksstaatsrat wegen der Besatzungszone

Berlin, 16. 1. Die „B. J.“ meldet: Die deutschen Volksräte haben von der Reichsregierung den Auftrag erhalten, die Regelungen, die sie erledigt sind, um auf die Nachkriegszeit einzugehen, um auf diese Weise die unbedeckte Garnison loszuwerden. Der Brand wurde tatsächlich gelegt und konnte nur mit Mühe gelöscht werden.

Enrico Toselli gestorben

Rom, 15. 1. Heute morgen starb im Hospital in Florenz an den Folgen einer Leberoperation der Musiker Enrico Toselli, der gestorben war.

Besetzung der Schiffe im finnischen Meerbusen

Reval, 15. 1. Die im finnischen Meerbusen in Eisnot befindlichen Dampfer sind in zwei Kolonnen geteilt. Die westliche wird, von zwei russischen Eisbrechern geführt, voraussichtlich heute nacht in Reval eintreffen. Die Kolonne besteht aus 10 bis 11 Dampfern. Die „Selen“ hat Befehl erhalten, der Kolonne entgegenzufahren. Die östliche Kolonne wird nach Petersburg geführt. Anscheinlich sind jetzt alle Dampfer außer Gefahr. Die finnändische Presse brüllt ihr Erstaunen über die unverantwortlichen falschen russischen Meldungen über die Eisverhältnisse im finnischen Meerbusen aus.

Wieder ein Gründungsmitglied

New York, 15. 1. In einer Grube bei Fairmont in Westvirginia ereignete sich eine Schlagwetterexplosion. Man befürchtet, daß 38 Bergleute erschlagen sind.

— Reval. Die im finnischen Meerbusen dauernd an fast allen Punkten der französischen Küste an. Im Kanal ist die Schifffahrt außerordentlich erschwert. Der Verkehr zwischen Frankreich und England erleidet hohe Verzögelungen.

— Die am Sonntag normittags 10.41 Uhr läuft eine zusammengelegte Mannschaft nach Hohenstein-Ernstthal gegen den TSV Frieden I dort ausgetragen. Die gleichzeitige

1. Mannschaft Frankenberg kann nicht antreten, da vier Männer von dieser im Spiele am vorangegangenen Samstag gegen Hohenstein beträchtlich verletzt worden sind. Die Gegner dürfen sich in den Bällenstellen unzählig gleich sein, und es ist ein knappes Ereignis zu erwarten. — Der Rest der 2. Mannschaft lädt von 10 Uhr vormittags auf dem Blaue. — Die 1. Jugend gegen Hohenstein 14.15 Uhr vormittags nach Hohenstein zum Rückspiel gegen die dortige 1. Jugend. Aller Vorauflage nach müßte Frankenberg Sieger bleiben, wenn auch nicht in der Höhe wie vor acht Tagen.

Amerikanische Anteilnahme der Rhein-Elbe-Union

Essen, 16. 1. (TL). Die Verwaltung der Rhein-Elbe-Union bestätigt nunmehr das Zusammenschließen der 25 Millionen Dollar-Anteile zu 7 Prozent. Diese Anteilnahme wird entgegen anderen amerikanischen Meldungen vorläufig nicht auf die Vereinigten Stahlwerke W.-G. übergeben, sondern bei einer endgültigen Gründung dieser Gesellschaft, wie alle anderen Anteile der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörigen Gesellschaften dann erst übernommen werden. Die Laufzeit beträgt 20 Jahre.

Amerikanische Stahlindustrie gegen den deutschen Stahlkonzern

New York, 16. 1. (TL). „Journal Commerce“ schreibt: Amerikas Stahlindustrie begrüßt durchaus nicht die Gründung des neuen deutschen Stahlkonzerns. Sie befürchtet eine starke Konkurrenz in China und Südamerika, ja selbst in Nordamerika. Die natürliche Folge würden niedrige Stahlpreise sein.

Berliner Produktionsbörse

vom 16. Januar 1926

Wochen (märkischer) 247—253 (247—253)

Z.: schwäb. — Roggen (märk.) 147—151 (145

bis 152), pommersche 143—150 (144—151), Z.:

schwäb. — Sommergerste 182—209 (182

bis 209). — Wintergerste 150—164 (150—164),

Z.: Hill. — Hafer (märk.) 160—171 (160—171),

Z.: Hill. — Weizenkleie 11,25—11,5 (11,25 bis

11,5), Z.: Hill. — Roggenkleie 9,75—10,25

(9,75—10,25), Z.: Hill. — Raps 350—355 (350

bis 355), Z.: Hill. — Weizenflocken 20 bis

34. — RL. Speise-Erdbeeren 22—25. — Butter-

eben 20—22. — Pfefferküchen 19—20. — Äder-

bohnen 20—21. — Widen

Welt-Panorama.

Von morgen Sonntag an:
Reise in Frankreichs Pyrenäen
Lourdes und die Wundergrotte
Zum Besuch laden freundl. ein Herm. Barthold

Lützelhöhe

Morgen Sonntag von nachmittags an
Im renovierten Saale
Feine öffentl. Ballmusik,
gespielt vom Stadiorchester.
Es lädt freundlich ein Hermann Berger.

„Fischerschänke“

Morgen Sonntag von nachmittags an
Der feine Ball. Es lädt ergebnist ein Otto Barthold

„Linde“ Niederwiesa

Renoviert. Feinste Beleuchtung.
Jeden Sonntag von 3 Uhr nachm. an

Feiner öffentlicher Ball

Es lädt freundlich ein Otto Dörfelde

Gasthof zum Lamm, Niederwiesa

Größter und schönster Ballsaal der Umgeb.
Großartige Beleuchtung. = Neueste Tänze.
Jeden Sonn. u. Festtag v. nachm. 4 Uhr an

„feiner öffentlicher Ball“

Hierzu lädt freundlich ein Emil Heißig.

Barchent-Bettücher

weich
fest als Spezialität
Scheuerläufer in allen Preislagen

Oskar Volz, Mechan. Weberei
Gnnersdorf (Rosenstraße) Telefon 479
Günziger Einlauf für Wiederverkäufer!

Billige böhmische Bettfedern

Ein Kilo: grana geschlossene Mk. 3.,
halbfr. Mk. 4., weiss Mk. 5.,
bessere Mk. 6., Mk. 7., dannen-
weiche Mk. 8., Mk. 10., beste Sorte
Mk. 12., Mk. 14. Versand porto-
frei, sollfrei gegen Nachnahme.
Mueller fral. — Umtausch und Rücknahme gestattet.
Baudenk Sachsel, Lobes Nr. 883 k. Fluss, Gnns.

Gefucht werden sofort

reelle Hausrainer

für Haush. und Büro, sehr haltbare, mit Webstuffer
verarbeitet. Winterhandtuch ist fest. Wochenlohn

E. Klötzer, Handschuhfabrikation
Frankenberg, Friedrich-August-Straße 2

Braun, Lederbendelbuch
in Freiburger Str. verloren.
Bitte abgeben bei
Emil Schnabel, Altmühlstr. 15

Einen
Schmiedelehrling
für Osten sucht

Willy Röder, Schmiedemstr.
Dürrigerer

Schuhmacher-Hilfe
braucht sofort Stellung.
Herr Schuh, Herrenschuhstr. 55
bei Hainichen

Junger Mann
der schon mehrere Jahre in
Handelsfirma tätig, sucht
Stellung als Geschäftsführer.
Antritt kann sofort erfolgen.
Zu erfahren Scheffelstr. 5

verschiedliches, neines
möbliert Zimmer
zu vermiet. Wittenstr. 26, I

2 Büroräume

Im Zentrum der Stadt — möglichst in Parterre —
für bald gefucht
Angebote unter Z 21 an den Tageblatt-Verlag erbeten

Sonntag bleibt die Geschäftsstelle
des Tageblattes **geschlossen!**
Die Waren daher an Sonn. u. Feiertagen ausserdem über aus
"Tageszeitung" aufgezeichnete Anzeigen nicht entzett werden!

Turnverein D. T.

Allmliche Skl-Abteilungen
seien morgen 9¹² am Flensiger Platz
abgang pünktlich 9¹² — Bei günstiger
Schneide Schnitzel-Jagden

Hochwarte.

Morgen Sonntag von nachmittags an

Feine öffentliche Ballmusik.

Streich- und Blasmusik.
Es lädt ergebnist ein Paul Beyer u. Frau

Tanzpalast Schützenhaus

Morgen Sonntag ab 4 Uhr im herrlichen, renovierten Saale

Feine öffentliche Ballmusik!

Biel der modernen Tanzwelt → „Schützenhaus“!
Neueste Schlager! Neueste Schlager!

Um fällige Unterhaltung bitten Johannes Stürmer.

Ballhaus „Kaisersaal“

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Der feine Ball.

Vorstärktes Orchester. Neueste Tänze.
Es lädt von Stadt und Land freundlich ein Max Möhle.

N.B. Der Besuch meines Prunksaales bietet auch
Nichtläzern eine angenehme musikalische Unterhaltung!

Gasth. Weißer Hirsch, Merzdorf

Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

Die feine Ballmusik

Neue Kapelle Tour 5 Pfg.
Hierzu lädt ergebnist ein Erich Lippmann

100 Mark Belohnung!

zahlen wir zwar nicht, aber wir bringen den
internationalen Großfilm:
Die Mädchenhändler von New York
und den müssen Sie sehen haben!

Welt-Theater!

Operetten-Gastspiel

Unter persönlich Leitung des Direkts. Erich Steiner.
Stadtspark Frankenberg

Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr
— der unverwüstliche Operetten-Schlager:

Das Hollandweibchen

große Operette in 3 Akten v. Emmerich Kälmann
Verfasst v. Maria, Gardessturlin, Herdmannow u.

Vorlauffende Schlager:

Wer weiß mir ein Mädel, ein kleines —
Ein Glas Wein, ein Wädel u. ein bissel Lieb'
Hollandweibchen mit dem Häubchen — u.w.

Karten zu — 70, 1.—, 1,50 u. 2.— Pf.
i. Vorverkauf Buchhandl. Anibbe. — In der Abendkasse Ausflug

Bahnhofs-Restaurant Braunsdorf

Morgen Sonntag Ballmusik

verbunden mit Bockbierfest und Bratwurstschmaus

Montag: Musikal. und humorist. Unterhaltung

Gastspiel des beliebten Komikers Kurt Zweck

Um gültigen Zuspruch bitten Emil Richter

Voranzeige!

Gasthof „3 Rosen“, Dittersbach

Nächsten Donnerstag

Schlachtfest

Der Stahlhelm

B. d. Fr. Reichspräsidentenfeier

Montag, 7.1. Uhr „Germania“

Starke Bevölk. der Willkürvereins-Versammlung

heute abend wird erwartet

Ein Stamm (1,4)

Zwerghühner

zu verkaufen Gartenstr. 25

Wer will einen neuen

Schwarzen Hahn

(Aehnlichkeit), Ehrenpreis im
vorjährigen Ausstellung, für
nur 10 Pf. kaufen? Ich er-
fahren im Laden, Alberstr. 9

3000 R.-MK.

auf 1. Hochzeitl. v. Gärtners-

Grundstück in besser Lage u.

mehr. Sicherheit zu leihen
gekauft. Beste Angebote u.

W 20 an den Tgl. Verlag

Meine Verlobung mit

Fräulein Fanny Reißig

Tochter des verstorbenen Herrn Gustav Reißig und seiner Frau

Gemahlin Hulda geb. Schneider in Gnnsdorf

habe ich die Ehre anzumelden

Dipl.-Ingenteur Erich Pinkes

Chemnitz, Januar 1926

Kleinerts Gasthof, Gnnsdorf

Morgen Sonntag von 3—5 Uhr nachmittags

Künstler-Konzert!

Von 5 Uhr nachmittags ab

REUNION

Zum Ausschank gelangen Münchener Bierol

Zu freundlicher Einkohr laden ein V. Kleinert u. Frau

Auf nach den

Germania-Bierstuben!

Dort sind die beliebten Oberbayern!

„Kaffee Humboldt“

Täglich Unterhaltungs-Musik

von dem neuen Hupfeld-Pianolist

II. Liköre: echt Kulmbacher: Riebeck-Bier: feinste Konditorewaren

Restaurant u. Cafè, Zur Lerche

Sonntag ab 6 Uhr

Künstlerkonzert

Klavier, Geige und Cello

Um gültigen Zuspruch bitten Walther Wendrock u. Frau

Sächs. Kriegerverein Frankenberg

Am Sonntag, den 17. Januar, findet im
Volkshaus „Stadtpart“ unter diesjähriges

Christbaum-Jergnügen!

mit Jergnügen statt. Beginn abd. 7 Uhr

Jedes Mitglied hat ein Wertpaket mitzubringen —
Um 10 Uhr findet Verlosung der Pakete und die Ver-
teilung des Weihnachtsbaumes statt

Die Mitglieder mit lieben Familienangehörigen wer-
den hierzu herzlich eingeladen und gebeten, recht zahl-
reich teilzunehmen

Der Vorstand

Mittwoch den 20. Januar abends 1/2 Uhr

Haupt-Versammlung

Tagesordnung: 1. Jahres-, Turn- und Rosseisenbericht

2. Ergänzungswahl des Turnrates

3. Verschiedenes

Vor der Versammlung nachmittags 1/2 Uhr

Turnrats-Sitzung

Um zahlreiches Erscheinen bitten der Turnrat

Schachklub Frankenberg

Der Verein bietet Damen und Herren
Gelegenheit, sich durch Chorspiel weiter zu bilden.

Die Übungen finden wöchentlich
Donnerstag abends 1/2 Uhr im Restaurant „Association“ statt.

Spieler, die gekommen sind, dem Verein beizutreten,
wollen sich zur genannten Zeit nächsten Donnerstag einfinden.

Der monatliche Beitrag beträgt nur 50 Pf. Da-
für wird Unterricht und Notenmaterial geboten. Alles
Rohre im Verein. Wir erwarten gern rege Be-
teiligung.

Zither-Verein Frankenberg

Der Verein bietet Damen und Herren
Gelegenheit, sich durch Chorspiel weiter zu bilden.

Die Übungen finden wöchentlich
Donnerstag abends 1/2 Uhr im Restau-
rant „Association“ statt.

Spiele, die gekommen sind, dem Verein beizutreten,
wollen sich zur genannten Zeit nächsten Donnerstag einfinden.

Der monatliche Beitrag beträgt nur 50 Pf. Da-
für wird Unterricht und Notenmaterial geboten. Alles
Rohre im Verein. Wir erwarten gern rege Be-
teiligung.

G. D. A.

Montag abend 1/2 Uhr Monatsversammlung

im „Café Humboldt“

Der Vorstand

Dienstag: 1/2 Uhr „Humboldt“

Vortrag: Das deutsche Bild in Wort und Bild

Max Berger und Frau Johanna, geb. Reichel

Sachsenburg, den 16. Januar 1926

Hiermit spreche ich der gesamten Bevölkerung,

Beilage zum frankenberger Tageblatt

Nr. 13

Sonnabend, den 16. Januar 1926

85. Jahrgang

Wirtschaft oder Politik

Von Dr. jur. et rer. pol. J. von Müller

In unruhigen, sorgenvollen Zeiten stehen sich zwei Lager gegenüber mit verschiedenen Kriegsrufen: „Die Wirtschaft!“, „Die Politik!“ Während sich dieser Gegensatz im Kampf der Parteien untereinander nur verschwommen auswirkt, tritt er umso mehr innerhalb der Parteien in der divergierenden Beurteilung des gleichen Vorganges in die Erhebung. Der temperamentvolle, gefühlsmäßig beherrschte Politiker verlangt unfehlbar das Prinzip der Politik über alle wirtschaftlichen Interessen, während der nüchternen Rechner in der Politik leichten Endes wenig mehr als die Ausübung politischen Einflusses zu Gunsten „wirtschaftlicher Belange“ sieht. Beide stehen vor gegenüber liegenden Bergkuppen hinunter auf die gleiche Landschaft und sind beunruhigt oder gar böse, daß der eine die fette Weide rechts, der andere sie „links“ sieht. Typisch für eine gefühlsmäßig beherrschte Politik ist Deutschland, für eine rein verstandsmäßige die U. S. A. Beide Annahmen sind nicht unglaubliche Extreme und der banale Sach vom goldenen Mittelweg hat hier volle Geltung. Aber leider liegt die wirtschaftlich fette Weide nun einmal in Amerika und drüber wird eine philosophisch einseitige Einstellung zur Politik das hübe Gras nicht sauer werden lassen.

Wenn wir das politische Glaubensbekenntnis der Demokraten und Republikaner ohne das auenthetische Werturteil sentimentaler und moralischer Wahlstädter kritisch betrachten, so kann der Außenseiter auch mit der Lupe keinen ernsthaften politischen Gegensatz erkennen, der nicht konstruiert wäre, um wirtschaftlichen Interessen als „causus belli“ zu dienen. Die Wirtschaftspromotoren brauchen neue Abhängigkeiten und dehnen das heilige Gummiband der Monroe-Doktrin bis zum Zerpflügen. Den einheimischen Industriellen kann dieses Dogma garnicht eng genug ausgelegt werden und ihre Parole heißt daher praktisch „Schwanz“. Wenn die einen für die Dezentralisierung der Verwaltung eintreten, so bedeutet das nichts anderes, als daß ihre Wähler in den reichen Staaten der Union wenig Neigung haben, für die nationale Repräsentation der armen Staaten mit zu zahlen. Typische Exponenten dieser rein lassmannschen Einstellung zur Politik sind der nicht nur astrologisch, sondern auch garantiert temperamentfreie Präsident Coolidge und sein genialer Finanzberater Mellon. Beileiben wird man diesen Männer keine Denkmäler setzen mit einem schlecht übersehenen Goethebild als Insekt und drei Kreuzen im amerikanischen Gedächtnis: „the highest“ oder „the most expensive monument of the world“, auch der „Gedenkstein im Herzen des Volkes“ kommt darüber nicht in Frage, aber wenn der durchdringliche businessmann das Gefühl hat, durch eine nüchtern-harte, vorwuschende Außenpolitik und eine raffinierte sparsame Verwaltung Dollar 1.000 im Jahr nicht gemacht zu haben, so ist das in New York wichtiger als eine ganze Siegesallee in Berlin.

Die englischen Politiker werden mit Ried in dieses Land blitzen, das in sich wirtschaftlich entweder die gesamte Außenpolitik als einen Tumultisch übersteckenden Wirtschaftskräfte betrachteten kann. Dem britischen Imperium hat der Weltkrieg einen unheilsamen Schlag versetzt. Die englische Industrie mußte sich trotz der so bedeckenden Wirtschaftspatole vom Sommer 1914:

„billig als usual“ restlos in den Dienst der Kriegsführung stellen und die Belieferung der Dominions mit Fertigfabrikaten mehr oder weniger aufzugeben. Amerika und Japan verstanden es, unter dem polizeilichen Freihandels- oder indirekten Kriegshilfe die Situation auszunutzen und als Warenlieferanten an die Stelle Englands zu treten. Nur die aus dem Boden austretenden nationalen Industrien in den Dominions stützen das Geschäft. Dieser Übergang zur industriellen Selbstversorgung wurde nicht einmal mit eigenem Geld, sondern aus dem Verdienst für Kriegslieferungen an das Mutterland finanziert. Wenn der Gegensatz zwischen Wirtschaft und Politik irgendwie plakative Gestalt angenommen hat, so ist dies der Fall in dem Verhältnis Englands zu den Tochterstaaten. Die wirtschaftliche Emancipation der Dominions ist eine unumstößliche Tatsache, die in protektionistischen Tönen selbst gegen das Mutterland für beide getreten ist. Die englische Politik hat aber manche wirtschaftliche Krise gemeistert, denn in England ist die Politik nicht der Tummelplatz der lautesten Schreier, sondern ein Gentleman-Vertrag, bei dem wirtschaftlicher Instinkt nicht ein zulässiges Attribut politischer Gefährdung, sondern Voraussetzung ist.

Im kontinentalen Europa hat der alten gemeinsame wirtschaftliche Rahmenhammer entschieden politisch beschäftigt gewirkt. Man denkt nicht mehr in den sterilen Begriffen „Sieger“ oder „Besiegte“. Der unzählige Friedensvertrag von Versailles ist zwar noch ein „roher de bronze“, aber der kluge Diplomat weiß, daß man ein Hindernis umgehen kann, ohne es unbedingt sichtbar zu vertheidigen. Der „Sieg von Locarno“ ist überall ein beliebtes, wenn auch verschieden ausgelegtes Schlagwort. In den Beziehungen der europäischen Staaten zu einander hat die Politik einen entscheidenden Schritt zur politischen Befriedung der wirtschaftlich Leidtragenden des Weltkrieges getan. Soche der wirtschaftlichen Vernunft ist es, diesen bisher nur politisch trassierten Weg im Interesse der verarmten europäischen Wirtschaft gangbar und fahrbar auszubauen. Die Verstärkung der verschiedenen europäischen, nationales Wirtschaften ist so eng, daß nicht der eins prospieren kann, ohne daß auch der andere freiatmen oder geschäftlich ausgedrückt, tauscht. Nun sind wir schon, wie man zu sagen pflegt, mit beiden Beinen drinnen im neuen Jahr, ohne aber ahnen zu können, wie es verlaufen wird.

In Elstorfene hatte sich der Übergang in den neuen Zeitabschnitt ohne besondere Vorahnungsmöglichkeit wie unangemehmer Art vollzogen und der Dresdner hat sich, wie man das von ihm gewohnt ist, nicht so unmanierlich wie der Spree-alschen benommen. Nach Blättern und anderen Blättern hat sich die Wissenschaft in den Unionshotel, wo die Tiroler Quartier nahmen, hat dann Volksbildungsmittel Dr. Kaiser namens der österreichischen Regierung prächtige Worte der Begrüßung und der Sympathien der Bevölkerung Sachsen für Tirol und seine deutschstämmigen Einwohner gefunden. Von den Besichtigungen der vielen Dresdner Sehenswürdigkeiten sind die Besuche der Oper und des Museums für Sächsische Volkskunst besonders hervorzuheben. Gerade das letztere, die Schaffung Professor Seifferts, wird den Tirolern die reichen sächsischen Volkskunst und von dem in diesem enthaltenen Gemütsarten erschlossen haben. Am drei Abenden haben die Wollensteiner unter der Leitung ihres Meisters Professor Pöhl im großen Vereinsaal konzertiert und immer war das Haus ausverkauft. Prachtvoll haben diese Leute gejungen! Das Herz ist dabei allen Zuhörern aufgegangen. Alte Weihnachts-, Krippen-, Weigeln- und Liebeslieder erslangen und der Besuch von einer Programmnummer zur anderen stieg ins Ungemeine, so daß es ohne viele Wiederholungen nicht abging. So herzlich wie der Empfang war auch der Abschied der Alpenländer, die mit ihrem Besuch dem öffentlichen und künstlerischen Leben einen erfreulichen Aufschwung im neuen Jahr gegeben haben.

Von der Volkskunst zur hohen Kunst. Im Semperhaus, in der Oper, hat's ein großes Ereignis gegeben. Richard Strauss, der geniale Neuöster, weilt wieder einmal an der Seite seiner großen Erfolge und brachte diesmal etwas ganz Besonderes mit: eine teilweise erneuerte Rosenkavalier-Musik und den — „Rosenkavalier“-Film. Die Sache ging in Form einer Vormittags-Beschreibung vor sich und dauerte ziemlich lange. Der Hauptanziehungspunkt war aber wohl Strauss selbst, der seine Mußt dichtierte. Diese Filmpremiere hatte, da mit ihr

durch die weiße Halle als Gegengruß der Sänger-Gruppe der Wollensteiner, dessen Text von seinem Gezingeren als von Walter von der Vogelweide kannten. Deutsches Wort und deutscher Sang! Im Unionshotel, wo die Tiroler Quartier nahmen, hat dann Volksbildungsmittel Dr. Kaiser namens der österreichischen Regierung prächtige Worte der Begrüßung und der Sympathien der Bevölkerung Sachsen für Tirol und seine deutschstämmigen Einwohner gefunden. Von den Besichtigungen der vielen Dresdner Sehenswürdigkeiten sind die Besuche der Oper und des Museums für Sächsische Volkskunst besonders hervorzuheben. Gerade das letztere, die Schaffung Professor Seifferts, wird den Tirolern die reichen sächsischen Volkskunst und von dem in diesem enthaltenen Gemütsarten erschlossen haben. Am drei Abenden haben die Wollensteiner unter der Leitung ihres Meisters Professor Pöhl im großen Vereinsaal konzertiert und immer war das Haus ausverkauft. Prachtvoll haben diese Leute gejungen! Das Herz ist dabei allen Zuhörern aufgegangen. Alte Weihnachts-, Krippen-, Weigeln- und Liebeslieder erslangen und der Besuch von einer Programmnummer zur anderen stieg ins Ungemeine, so daß es ohne viele Wiederholungen nicht abging. So herzlich wie der Empfang war auch der Abschied der Alpenländer, die mit ihrem Besuch dem öffentlichen und künstlerischen Leben einen erfreulichen Aufschwung im neuen Jahr gegeben haben.

Von der Volkskunst zur hohen Kunst. Im Semperhaus, in der Oper, hat's ein großes Ereignis gegeben. Richard Strauss, der geniale Neuöster, weilt wieder einmal an der Seite seiner großen Erfolge und brachte diesmal etwas ganz Besonderes mit: eine teilweise erneuerte Rosenkavalier-Musik und den — „Rosenkavalier“-Film. Die Sache ging in Form einer Vormittags-Beschreibung vor sich und dauerte ziemlich lange. Der Hauptanziehungspunkt war aber wohl Strauss selbst, der seine Mußt dichtete. Diese Filmpremiere hatte, da mit ihr

Lore

Ein Theaterroman von Hermann Weiß.
28. Nachdruck verboten

14.

Einer Diebstahl gleich hostete Lore am Güterturm, das rings um das Stauffersche Werk gelegen war. Drinnen war es still. Dunkel, eigentlich lagten die weißen Fabrikräume. Im Wohnhaus brannte Licht.

Dort liegt er, dachte Lore. Dort kann ich gehen! Sie fand aber den Platz nicht, zu laufen. Ihre Hände krampften sich um das Eisen des Tores. Sie zitterte vor Röte.

Das Geräusch eines Automobils drang an ihr Ohr. Die Türe des Wohnhauses wurde geöffnet. Stimmen vernahm sie, darunter jene von Frau Stauffer.

Der Pförtner trat aus seinem Häuschen und öffnete das Tor. Eine Bogenlampe flammte taghell auf. Lore wußt in den Schatten zurück.

Ein Automobil raste vorüber. Das Tor schloß sich wieder.

Lore wollte vor springen, den Mann anrufen, der wieder in sein Haus zurückging. Aber die Stimme sah sie wie eingemummelt in der Kleidung.

Langsam, zaghaft zog sie die Glöde. Der Pförtner erschien wieder.

„Was wollen Sie?“ fragte er mißtröstisch. „Ich möchte Frau Stauffer sprechen.“

Bewundert blieb der alte Mann sie an. Da schien er Lore zu erkennen, daß er mehrmals mit Stauffer hatte vorüberschreiten sehen. Dienstleistung nahm er die Waffe ab.

„So ein Unglüx mit dem Herrn! So ein Unglüx!“ hörte Lore ihn jammern, während sie dem Hause zuwandte.

Als sie vor der Türe stand, kam ihr das Absonderliche ihres Tuns zum Bewußtsein. Alle Kraft drohte sie zu verlassen.

In der Ferne schlug eine Uhr Mitternacht.

Um diese Stunde wollte sie Hellmut Stauffers Haus betreten! Zu ihm, der sich von ihr losgelöst, der alte Bande zwischen ihm und ihr geschmolzen hatte!

Sie sang mit ihren Gedanken und fand lange keine Melodie. Lehnte an der Türe und lächelte ihre glänzende Stirn an dem kalten Holz.

„So nahe bin ich ihm und doch so fern! Ist er denn er? gräßte sie. Ist er nicht ein anderer als der, der er gewesen ist? Bin ich heute dieselbe, die ich früher war? War ich nicht zu ihm gehen? Damit ich bauen kann für meine Schuld.“

Gie drückte auf die Glöde. Ein Mädchen öffnete. Hinter ihr erschien Frau Stauffer.

„Sie kommen!“ Es klang wie Hoffen durch die Stimme der alten Frau.

Hellmut geht es etwas besser. Vorhin war der Arzt hier; er sagte, daß keine unmittelbare Lebensgefahr besteht.“

Lore taumelte; sie griff nach einem Halt.

„Was ist Ihnen?“ fragte Frau Stauffer besorgt.

Lore hatte ein glückliches Lächeln im bleichen Gesicht.

„Es geht ihm besser! Gott sei Dank!“

Wie im Traume folgte sie Frau Stauffer.

„Der Schuh ist Hellmut durch den rechten Arm gegangen,“ erzählte Frau Stauffer, als sie in deren Zimmer hinzugehen sahen, „der Arsch wurde zerkratzt, doch hofft der Arzt, den Arm zu erhalten. Der starke Blutverlust ist allerdings bedenklich. Wenn Hellmut nur ruhig im Bett liegen bleibt! Aber wenn ich glaube, er schläft, steht er wieder auf und läuft wie befreit im Zimmer umher.“

„Und jetzt?“ fragte Lore in aufsteigender Stimme.

„Als ich vor wenigen Minuten bei ihm war, hat er geschlafen.“

Lore fühlte, wie die Gedanken in ihr sich verwirrten. Die Röte wußt aus ihrem Körper;

Um diese Stunde wollte sie Hellmut Stauffers Haus betreten! Zu ihm, der sich von ihr losgelöst, der alte Bande zwischen ihm und ihr geschmolzen hatte!

Frau Stauffer fing sie auf. Sie gieb ihr Tee, zwischen die süßenden Lippen.

Lore schlug die Augen auf. Verstört blieb sie umher. Dann sagte sie leise:

„Ich hatte heute abend meinen Abschied im Theater. Da erfuhr ich das Gräßliche. Ich mußte aber zu Ende spielen und dann noch die vielen Huldigungen über mich ergehen lassen, ehe ich hierher eilen konnte.“

„Warum sind Sie nicht früher gekommen, Lore?“ fragte Frau Stauffer, Schmerz in der Stimme.

Lore senkte das Haupt.

„Ich durfte nicht kommen.“

Hellmut ist in der letzten Zeit immer verschlossen geworden. Auch mit mir hat er nur selten noch geredet. Den Arbeitern gegenüber, zu denen er früher stets freundlich und gütig war, ist er hart, ja grausam geworden. Nun haben sie sich gerächt. Und doch haben sie den, der auf Hellmut geschossen hat, nachher beinahe erschlagen.“

„Ich will nun gehen,“ sagte Lore.

„Kommen Sie morgen wieder!“

Sie führten herum. Hellmut Stauffer stand unter der Türe. Er schien um Jahre gealtert zu sein. Seine Augen waren verfallen. Die Haare hingen ihm wild in die Stirn. Den rechten Arm trug er in einer bliden, weißen Binden.

Er taumelte; drohte umzufallen. Seine Augen glänzten Lore lieberhaft entgegen.

Frau Stauffer sprang auf ihn zu und hielt ihn umklammer.

Er aber stieß hervor, mit hellerer, röhrender Stimme:

„Warum bist du nicht zu Bett gegangen, Mutter? Sagte ich nicht, du solltest nicht die ganze Nacht aufbleiben!“

Frau Stauffer antwortete nichts darauf.

Sorgsam führte sie den Sohn aus dem Zimmer.

wirtschaftlichen Kooperation der europäischen Staaten zu erweitern. Die Zollmauern zwischen

organisch zusammengehörenden Wirtschaftsgebieten bedeuten eine Schädigung für alle, ihr Abtragen aber die Möglichkeit, wenn auch nicht das amerikanische Uebergewicht auszuhalten, so doch die wirtschaftlichen Möglichkeiten unseres Kontinents sachlich auszunutzen. In Deutschland ist für eine solche Konferenz schon eine idealistisch-utopische Vorarbeit geleistet worden. Hoffentlich werden die trockos grauen Theorien von „Pan-Europa“ und „Europäischer Union“ nicht den bloßen Bild unserer Vertreter umgeben.

Vom nationalen Standpunkt ist der Dawes-Plan wahrscheinlich nicht wert, stiert zu werden. In seiner Rückenrichtung und Kaufmännischen Arbeitsmarkt, und in seiner Unbedeutung von wissenschaftlichen Theorien ist aber technisch ein Symptom moderner Wirtschaftspolitik. Möge man auf der kommenden Konferenz nicht salbungsvoll an einander vorbei, sondern eindeutig klar zu einander reden, wie die führenden industriellen Konzerne, die ein Zusammengehen erwünschen, sowohl es im gemeinsamen Interesse der Beteiligten liegt. Dann wird auch Einigkeit darüber entstehen, daß eine wirtschaftliche Auswirkung des Werkes von Locarno so lange nicht möglich ist, wie das Londoner Abkommen einen der wichtigsten Mitarbeiter in der europäischen Wirtschaft die arbeitsfreien Hände fesselt.

Dann wird auch die wirtschaftliche Verbesserungswende absehbar führen.

durch die weiße Halle als Gegengruß der Sänger-Gruppe der Wollensteiner, dessen Text von seinem Gezingeren als von Walter von der Vogelweide kannten.

Deutsches Wort und deutscher Sang!

Im Unionshotel, wo die Tiroler Quartier nahmen, hat dann Volksbildungsmittel Dr. Kaiser namens der österreichischen Regierung prächtige Worte der Begrüßung und der Sympathien der Bevölkerung Sachsen für Tirol und seine deutschstämmigen Einwohner gefunden.

Von den Besichtigungen der vielen Dresdner Sehenswürdigkeiten sind die Besuche der Oper und des Museums für Sächsische Volkskunst besonders hervorzuheben.

Gerade das letztere, die Schaffung Professor Seifferts, wird den Tirolern die reichen sächsischen Volkskunst und von dem in diesem enthaltenen Gemütsarten erschlossen haben.

Am drei Abenden haben die Wollensteiner unter der Leitung ihres Meisters Professor Pöhl im großen Vereinsaal konzertiert und immer war das Haus ausverkauft. Prachtvoll haben diese Leute gejungen! Das Herz ist dabei allen Zuhörern aufgegangen.

An größeren Ereignissen brachte das junge Jahr den Besuch der Wollensteiner, dessen Text von seinem Gezingeren als von Walter von der Vogelweide kannten.

Die Vereinigung von 18 Sängern aus Innsbruck.

Die Behandlung, die unserm deutschen Volksgeist im italienisierten Südbrotz gutzt wird, ist ja ein sehr schmerzliches Kapitel und sollte bei der Wahl sommerlicher Netteleien zu denken geben. Es ist ein großes Verdienst des Volksbundes, daß er diese Tiroler Sängergruppe zu einem dreitägigen Gastspiel nach Dresden einlädt. Und diesen prächtigen Menschen wurde bei uns ein warmherziges Empfang bereitet, der in ihren Herzen noch lange nachklingen wird.

Ganz abgesehen von den auf hoher künstlerischer Stufe stehenden Leistungen der Sänger, hier sprach auch die deutsche Stammeszusammengehörigkeit ein gewichtiges Wort mit, wobei alles Partei-politisch ausgeholt war. Als die lieben Gäste am Bahnhof empfangen wurden, erslang

Lore stand an. Hellmuts Andeutung hatte sie bis ins Tiefste erschüttert. So stend war er durch sie geworden!

Sie schlug die Hände vor die Augen und weinte bitterlich.

Die ganze Nacht schlief sie die Augen nicht. Immer sah sie Hellmut vor sich stehen, den Arm in der Brinde, ein krauter, gebrochener Mann. Verzweiflung und Selbstvorwürfe schwärmen ihr die Kleider zu.

Hatte er sie erkannt? Hatte seine fleigigen Hände fortgewiesen? War er nicht wie vor etwas häßlichem, Grauenhaftem zurückgewichen, als er sie sah?

Lore fürchtete sich davon, noch einmal ins Staufferkreis zu gehen. Um die Mittagsstunde des neuen Tages betrat sie aber wieder das helle, freundliche Haus.

der Name des bedeutendsten lebenden Komponisten verbannt war, auch die namhaftesten Künstler von Nah und Fern herdejelost, und was sie über das Geschehe geschrieben haben, bedeutet in der weltanschaulichen Weisheit eine Ablehnung der cinematographischen Produktion im vornehmsten Bühnenhause des Staates. Natürlich ist's für den Straßenspiel eine Bomberrolle, daß er einmalig im Dresdner Opernhaus, einer weltberühmten Bühne, gelauft ist. Überhaupt darf auch Stark bestreift werden, ob ein Richard Wagner seine Zustimmung dazu gegeben hätte, etwa die „Meistersinger“, den „Lohengrin“, „Tannhäuser“ oder gar die Ring-Trilogie zu verstellen. Aber Wagner war nur ein Künstler und nur Idealist.

In den Vortrags- und Konzertsaalen hat die zweite Hochstufe der Veranstaltungen eingesetzt. Daß dabei auch manche Kriege gezogen wird, ist unvermeidlich. Das Streben vieler Menschen, namentlich des jungen Geschlechts, geht daran, Jung und Schön auszuzeichnen. Die deutsche Industrie kommt diesem Verlangen entgegen und preist eine Menge angeblich unschöner wirkender Mittel und Mittelchen an. Über man hat bald erkannt, daß es Pfötchen, Salben, Oele und Päppchen nicht allein tun, sondern die Gymnastik ist das einzige Wahre. Intimaten geht viele Leute wieder eine bedeutsame Reizung zur Körperfülle aufweisen. Ihnen es wichtig geturnt. Man kann das sehr billig haben, indem man doch täglich einige Minuten zweckmäßige Freizeitungen vornimmt. Da zeigt nun dieser Tage eine „Schöpfung eines neuen universellen Erziehungs- und Ausgleichssystems“ einen Vorführungsaufwand an und sie hatte richtig spekuliert: der Saal war von Schönheitssuchenden Damen nicht besetzt. Das ihnen von der „Schöpferin“ Gehobene war aber sehr mäßig und erwies sich als weniger als Enthusiasmus. Auch der darauffolgende Vortrag einer anderen Rednerin über die Pflege der Haut war alles andere als eine Offenbarung, und der Hintergrund der Besucher fand nur damit eine Wiederholung, daß eine junge und wunderschöne Dame, die im Modehoch eines Berliner Verlags als „Schönheit“ abgedruckt war, einen Biedermeieranzug aufwies. Einmal entdeckt sind dann die Leutchen nach Hause gegangen, während die geschäftstüchtige Unternehmerin einen ansehnlichen Rassenerfolg erzielte.

Das liebe Publikum läßt sich aber auch zu gern ein bisschen auf den Helm führen. Da kommt mir eben ein ziemlich auffällig gesetztes Zeitungsinserat eines auswärtigen Blattes unter die Augen, in dem ein „Neukultur-Verlag“ Abteilung 6 „Selbstverständlichkeit“ hat dieses Institut seinen Sitz in Berlin. Jedermann Ausbildung darüber versteht, was ihm das neue Jahr in bezug auf Liebe, Ehe, Beruf, Reisen, Krankheiten etc. bringt. Und kosten tut diese Wissensjagd gar nichts! Sie geschieht „einführungshilfend“ umsonst! Angegeben ist nur das Geburtsdatum und — jetzt kommt der Haken — man soll dem Blatt einen beliebigen Unfostenbeitrag beifügen. Ist er gering, gibt dafür gar nichts oder einer der werten gedruckten Plakette, die man auf Fahrmärkten von deessierten Häuslingen für 10 Pf. ziehen läßt oder auch eine mit Schreibmaschine hergestellte „Charakter-Analyse“. Die Tatsache, daß diese Anpreisungen ein ziemliches Stück Geld kosten, läßt darauf schließen, daß solche „Prophetien“ mit einem großen Umfang rechnen können. Schlussfolgerung: Die Dummen werden nicht alle. Da die Zeitung aber nicht nur ein Gewerbeunternehmen, sondern auch ein Kultur-Institut darstellt, müßten solche auf Täuschung des Publikums berechnete Anzeigen zulässig geworden werden.

Während es sich im Vorstehenden um Dinge handelt, in denen die Gerüchte nicht ohne weiteres eingreifen können, haben sie diesen Tag in einer anderen Sache herhaft zapaden können. Angeklagter war wieder einmal der Gründer und Herausgeber der Dresdner Standardpreise, der erstmals in einer öffentlichen Versamm-

lung, die gegen diese Art Wochenzeitungen Stellung nahm, das Wort ergriffen und seine politische Belästigung verleidet hatte. Es handelte sich jetzt um einen Fall, in dem er auf Grund leichtestlicher Information die Frau einer Frau schamlos angegriffen hatte. Dafür bezog er nun vom Gericht einen Monat Gefängnis und es darf wohl sicher angenommen werden, daß hier nicht nachträgliche Umlenkung in eine Geldstrafe erfolgt, sondern daß der saubere Herr, der so gewissenlos mit der Ehe anderer Leute umgeht, diese wohlbewilligte Strafe auch abzahlen muß. Weniger verständlich ist dem Laien aber ein anderer Fall. Da hat ein wegen Diebstahl und Betrugs wiederholt vorbestrafter Mensch eine Frau aufgegriffen, deren Sohn mit ihm gleichzeitig eine „Sitzung“ im Dresdner Gefängnis absolvierte. Er führte sich bei jener Frau als „Fürsorgepfleger“ ein und schwindelte ihr in unerhörter Weise 30 Mark ab. Dafür konnte ihr Sohn sofort aus dem Gefängnis entlassen werden. Ursprünglich wollte der „Fürsorger“ 150 Mark haben, da aber so viel nicht aufzuholen war, begnügte er sich auch mit dem gerungenen Betrag und stellte darüber eine Quittung aus. Das Gericht erkannte gegen den Verdächtigen auf 4 Monate Gefängnis. Diese Strafe wird man als wohlbewilligt erachten, aber nicht recht verstehen, daß dem Verdächtigen eine dreijährige Bewährungsfrist unter der Voraussetzung zugestellt wurde, daß er der Frau die erzwindeten 30 Mark bis zum 1. März zurückstelle. Selbstverständlich ist der armen Frau die Wiederherstellung des Geldes zu gönnen, aber der Uebelhauer kommt doch sehr glimpflich davon, während ihm für seine Dreistigkeit ein gehöriger Denkmal nicht geschadet hätte. Die Bekämpfung der Kriminalität ist allerdings ein Kapitel, das sich sehr ausführlich und nach vielen Richtungen behandeln läßt.

Während man im „Ritter“ zwangsmäßig soll und enthaltsam lebt, ist dies in der sogenannten Freiheit um so weniger der Fall. In den Fenstern fast sämtlicher Cafétäfchen sieht man jetzt die bekannten farbigen Plakate mit den beiden übermütigen Jungenköpfen, die um ein Bierisch tanzen und unter dieser herlichen Darstellung erblickt man in groben Lettern, die auch ganz Auffällige zu erkennen vermögen, das Wort „So bier!“. Die Zeit des Starbier-Museums ist wieder einmal da, jenes süffigen Stoffs, der je nach seinem Ursprung noch bekannteste Namen hat, aber ganz gleich, wo er her ist, ausgesondert wird. Früher wurde aus dem Ausland gleich ein „Bierbierfest“ gemacht, bei dem es humoristische Kopfsbedeckungen und Artikulatpraxis gab. In den heutigen Zeiten ist es bei Vielem mit dem Humor vorbei und sie müssen erst ein gehöriges Quantum „intus“ haben, ehe sich so etwas wie Stimmung einstellt. Bei glücklicher vertraglicher Natur ist das nicht nötig; mit ein bisschen gutem Willen lassen sich die Sorgen des Alltags auch ohne innere Nachhilfe in den Hintergrund drängen und das Bierbier ist am bequemsten, wenn es schon vom ersten Glas an in froher Stimmung genossen wird. In diesem Sinne ein fröhliches „Prost!“ Emil.

Akkreditierung für die Landwirtschaft

Berlin. Die Deutsche Gold- und Silberbank hat der Rentenbank-Kreditanstalt eine Verbindung angeboten, welche dieser die Gewährung eines drei bis fünfjährigen hypothekarischen Zwischenkredits an die deutsche Landwirtschaft ermöglichen soll. Im Falle der Annahme dieses Angebotes wird die Rentenbank-Kreditanstalt Hypothekensalden ausgeben und der Gold- und Silberbank überlassen, die durch landwirtschaftliche Hypothesen sichergestellt sind, welche innerhalb 3½ Prozent des berichtigten Wechselbilanzwertes liegen. Diese Hypothesen sollen mit einem Drittel noch drei Jahre, mit einem weiteren Drittel noch dem vierten Jahre und mit dem letzten Drittel noch dem fünften Jahre zurückgezahlt werden. Dementsprechend werden die Hypothekenforschungsscheine mit je einem Drittel des auszu-

gebenden Betragas drei, vier oder fünf Jahren laufen. Der jährliche Zinszahl soll für den Kredit 7 Prozent betragen, wobei lediglich Zuschläge für die notwendigen laufenden Verwaltungskosten treten. Die Auszahlung erfolgt grundsätzlich zum vollen Kapitalbetrag abzüglich der unvermeidlichen einsinnigen Ausgaben (Kosten für Ausstattung und Versicherung der Schuldenherrschaft, Kosten, Grundstückszahlungen u.ä.).

Es wird Vorsorge getroffen werden, daß die Kredite nur solchen Wirtschaften zufließen, die die Gewähr einer rationellen intensiven Bewirtschaftung bieten.

Die Fürstenabfindungen in Anhalt, Braunschweig, Waldeck, Schwerin

Berlin. Im Reichsausschluß des Reichstags erklärte der anhaltische Staatsminister Dr. Müller, das Rahmenangebot vom anhaltischen Landtag einstimmig angenommen worden. Die anhaltische Staatsregierung betrachtete wie die sächsische Regierung die Aussonderung für vollkommen abgeschlossen. Im Übrigen würde sie einer reichsgelehrten Regelung nicht widersprechen. Der braunschweigische Gesandte schloß sich für keine Regierung der von Sachsen im Ausschluß abgegebenen Erklärung an. Da im Jahre 1921 getroffenen Abfindungsvereinbarungen in Waldeck sind nicht angefochten worden. Es sind nur für einzelne Posten Aufwertungsansprüche gestellt worden, über die noch nicht entschieden ist.

In Mecklenburg-Schwerin ist die Auseinandersetzung durch einen am 17. Dezember 1919 vom Landtag genehmigten Abfindungsvertrag erfolgt. Dem Großherzog wurde neben Soldaten und Grundbesitz eine ehemalige Abfindung von 6 Millionen bewilligt. Sein Jahreseinkommen, das im Zeitpunkt der Abfindung 725 000 Mark betrug, wird bis zum Betrage von 150 000 M. vom Staate garantiert, falls es durch Reichsteuer darunter sinken sollte. Verbliebenen Mitgliedern der großherzoglichen Familie sind außerdem Jahrerenten ausgelebt worden. Der Großherzog hat ferner noch einer Vertragsbestimmung für die Übernahme der in den Schlossern befindlichen Kunstsgegenstände 3½ Millionen Mark Entschädigung und später die Aufwertung dieser Summe verlangt. Ein Schiedsgericht hat die Aufwertung auf 50 Prozent des Nennwertes verfügt.

Zum jährlichen Kinderzuchtgesech

Dresden, 13. 1. Das Infostreeten des neuen Kinderzuchtgesech in der Zeit höchst wirtschaftlicher Not hat in den Kreisen der Landwirtschaft schwere Bedenken hervorgerufen. Demgegenüber muß doch bemerkt werden, daß zunächst weder die Landwirtschaftskammer das Gege verzweigt noch dessen Einführung gegenwärtig gewünscht hat. Im Gegenteil haben sich sowohl der Landeskulturrat wie die Landwirtschaftskammer bei den Beratungen über den Entwurf bei der Regierung tatkräftig und stets dafür eingesetzt, daß das neue Gesetz erst nach Begebung der augenblicklichen Krise in Kraft treten soll. Im übrigen darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß, nachdem man sich mit dem Infostreeten des Gesetzes absindet muß, die Absichten der Regierung zur Hebung der Kinderzucht dennoch durchaus berechtigt sind und jeder Unterstüzung bedürfen. Das Gesetz bestimmt in seiner jetzigen Form eigentlich nichts weiter, als was seit Jahrzehnten den Landwirken angeraten worden ist, und leider nur in wenigen Gemeinden des Landes erreicht werden könnte, nämlich die Gründung von Jugendzentren. Es hat nur den einen unangenehmen Belegsnachweis, daß es eben Gesetz ist und infolgedessen zum gemeinschaftlichen Zusammenarbeiten zwangsweise gemeinsamer Willensbildung zwinge. Auch die Landwirtschaftskammer selbst empfiehlt, daß die Landwirke das nunmehr unvermeidliche Kinderzuchtgesech ohne alle Erte-

nung durchprüfen und zu der Erkenntnis kommen möchten, daß dessen Durchführung letzten Endes ja doch nur zur Förderung der Althergebräuche dient und kann, daß jedoch keine Einschränkung seines Gelegenheitsrechts geben darf, unverzerrtig richtige gegen die Landwirtschaftskammer zu richten und Unrechtsfreiheit in die Reihen der Landwirtschaft zu tragen.

Zahlt Frankreich mit seinen Kolonien?

Je mehr die Verlängerung der französischen Kolonie wird, desto problematischer erscheinen läßt, ob Frankreich die Kosten der anhaltenden militärischen und finanziellen Belastungen, selbst im erheblichen Maße, auf die Kolonien übertragen kann, um so mehr wächst in den verschiedenen Städten die Stimme dafür, daß mit französischen Kolonialbelasten beigelegt zu machen. Daß dieser Gedanke für die Union sehr verlockend ist, liegt auf der Hand. Bei einer zunehmenden Bevölkerung von bereits 112 Millionen darf sie mit einem Viertel des französischen Kolonialbelastes, also 28 Millionen umfassen. Diese tropischen Kolonien umfassen insgesamt 324 695,5 Quadratkilometer, während das 29 Millionen-Volk der Franzosen mit seiner begrenzten Bevölkerung ein Kolonialrecht von 14 299 165,15 Quadratkilometern beansprucht, von denen 752 136 Quadratkilometer übermäßig deutsches Sech sind.

Wicht mit Unrecht weiß man in Amerika daran, daß Frankreich weder über das Menschenmaterial noch die erforderlichen finanziellen Mittel verfügt, um die gewollten Gebiete stilistisch entwickeln zu können. Inseln näher als Frankreich liegenden Kolonien wie Franz.-Ozeanien, Franz.-Westindien, Franz.-Guyana, Neu-Hollandien und Madagaskar abzugehen. Dabei denkt Amerika an die Möglichkeiten, keinen Bedarf an Kolonialprodukten mehr als bisher aus eigenem Volk bedenken zu können, denn sein Jahresverbrauch von tropischen Erzeugnissen ist bereits auf 1½ Milliarden Dollar angestiegen und kann nur zum geringsten Teil aus eigenen Kolonien abdecken. Aber werwohl noch erkennt der Union die Gewinnung neuer französischer Südpunkte und wichtiger Güten aus französischen Kolonialbelasten. In dieser machtvollen Position gegen den einst so geliebten französischen Imperialismus ist der tiefere Grund dafür zu suchen, daß die französisch-amerikanischen Schuldverbindungen noch immer zu keinem Ergebnis geführt haben.

Bereinsangelegenheiten

Arbeiter-Samariter-Kolonne Brandenburg. Die stattgefundenen Generalversammlungen waren ausreichend. Die einzelnen Geschäftsbürotheke geben ein anschauliches Bild über die Entwicklung und Tätigkeit der Kolonne. Aus dem Tätigkeitsbericht ist zu entnehmen, daß die Kolonne auch im vergangenen Jahre erfolgreich thätig war, denn es wurde in 1218 Fälle mehr oder weniger schwere Fälle erste Hilfe geleistet. Davon entfallen in Betrieben 939 Fälle, im öffentlichen Leben 225. Dem Arzte wurden 179 Fälle überwiesen. Transporte wurden 37 teils nach dem Arzte, Krankenhaus oder Wohnung ausgetragen. Medien wurden gestellt bei Sport- oder Konzertvereinen 378. Übungen wurden 11 abgehalten. Herzliche Vorlesungen wurden 11 gehalten. Im Fortbildungskursen für Seiler nahmen einzig Mitglieder teil. Krankenpflegeschärfel wurden mehrmals folenos ausgesuchten. Mitgliedsbestand beträgt 49 männl., 6 weibl.; davon aktiv 45. An einem weiteren Ausbildungskurs nehmen 34 Interessenten teil. In Sachsen wurde bei genügender Teilnehmerzahl eine neue Kol. gegründet. Fleisch und Milch der Milch, sowie die Ölfertigkeiten der Krankenstellen und mehrere Gewürze, Oroanis, verkaufen in weiteren Gebieten, und sei an dieser Stelle herzlichst Dank ausgesprochen. Vermeldet wurde noch, daß nach beobachteter Genesung, unter Krankentransportwagen in der Verm.-Stadt Altona nun mehr sich befindet. Die Neuwahl des Gremiums stand erneut mit kleinen Aenderungen d. Wiederwahl der bisherigen Funktionäre. Das Stiftungsfest soll am 23. Januar im Schloßhaus in Worms einen einfachen Christbaumvergnügen gezeigt werden. Vor Abschluß der Tagesordnung erinnert noch der Vorsitzende, daß von der schlechten Verhältnisse jedoch keine ganze Kasse der idealen Sammlerlaube auch im neuen Jahre zur Verfügung steht.

Arnold Böcklin

Jur 25. Wiederkehr seines Todestages am 16. Januar.

Von A. Rieper, München.

In der Zeit, da die Welt am allergefährlichsten im Abgrund des Materialismus verankt, da die Kunst zu bloher Naturstudie gemacht wurde, da alles am Himmel Mitteleuropas ein leuchtendes Gesicht auf, wie ein Blitz aus einer fernen Welt: Arnold Böcklin.

Nicht, als ob er etwa nicht die Natur studiert hätte, herausgewachsen aus der deutschen Romantik, hat er in seiner Jugend die Zeit mitgebracht, wo man Terrain- und Baumstudien zeichnete, mit grösster Liebe auf jede Einzelheit eingehend, und gerade er gehörte zu denen, die Naturstudien am allergründlichsten trieben. Daß mit einer außerordentlichen Konzentrationskraft und einem phänomenalen Gedächtnis ausgestattet (was er sich einmal richtig angelobt hatte), das konnte er jederzeit aus dem Gedächtnis wiederergeben), gelangte er zu einer Beherrschung der Natur, die weitab blieb von dem bloßen Registrieren der Erscheinungen, dem phänotropen Darstellen des Alltagslebens, die hinwegging auch über alles, was andere am liebsten hingeben an den Stimmungsgehalt leisteten, hinwegging über Denkensang und Nachhallenschlag, die der Natur ihre Geheimnisse ablauften, einbrang ins tiefste Innere der Natur. Seit Rembrandt hat wohl keiner so sehr den Schleier der Erziehungswelt gelüftet, wie Böcklin. Aber während Rembrandt, in eine Zeit höchster Kunstschwung ge stellt, aus bewußtem Schauen, aus Intuition läuft, kommt es bei dem in eine „gottverlassene“ Zeit gestellten Böcklin aus dem Unterbewußten heraus als freies Spiel Münsterscher Phantasie.

Vom nur wenigen bekannt, war er ja für Jahrhunderte die Deutschen dohingricht. Italien, Spanien, England, Frankreich,

mit deutscher Seele geschaut. Und etwas Merkwürdiges ist es um diese Bilder: wie ich als junger Mensch zum erstenmal in die Schausammlung kam und etwa den „Panischen Schrein“ sah, hatte ich das Gefühl: einmal werde ich in Griechenland oder Italien in diese alte Welt kommen, und da wird mir dieselbe Welt mit seinen Figuren begegnen, und Son wird vom Himmel herabgrinsen. So wahr sind diese, fast ganz aus Gedächtnis und Phantasie gemachte Bilder, und so sehr sind auch Menschen, Fabelfiguren und Elementargeister aus der Natur herausempfunden, sind gar nicht megazudenken.

— Zu einer Zeit, wo Böcklin mit Frau und Kindern in Rom hungernd, wollte ein reicher Berliner ihm eine „Landshof“ mit Nymphe abkaufen, aber die Nymphe gefiel ihm nicht, die sollte Böcklin abtragen. Böcklin weigerte sich und hungerte weiter. — Er schwante tief hinterin in dem alten Naturgeschehen wirkenden Kräfte. Nicht ein Steinchen, nicht eine Blume findet man auf seinem Bildern, die in der dar gestellten Landschaft nicht möglich wären. Und wenn er „Die Gestalte der Seligen malt“, dann sind es wirklich Gestalte der Seligen. Wenn anstrebt sich an solche Dinge heran zu denken, sind es meist Allegorien, blutige Abstraktionen, Altkatholisch. Bei ihm erlebt Weltlichkeit. Denn er erfaßt das Geistige in den Dingen. Neben dem tiefen Ernst seiner Werke hatkalen Inhalts finden wir, als Ausgleich, einen törichten, unwürdigen Humor, namentlich in seinen Plastiken.

Wie typisch sind seine Landschaften! Nichts Zufälliges. Da ist bei Schack seine „Altdänische Weinlandschaft“, ein Bild von unerhörtem Farbenzauber und Duft. Das ist ganz anders, als wenn andere ein „Motiv“ (oder wohl gar „Sujet“) aus Capri oder der Campagna malen. In diesem kleinen Bilder liegt ganz Italien. Der ganze Zauber italienischer Landschaft, wie er er-

den wechselnden Erscheinungen der Atmosphäre abspielt, mit dem innern Ohr hingehört hat auf das, was aus der Tiefe des Meeres herausbrandet, was sich abspielt zwischen Meeresspiegel und Atmosphäre, gelauscht hat — dem Spiel der Wellen.

„Triton und Nereide“ (bei Schack), wo einem Nereor, wo wundervoll, daß man bis Tylus und Rubens zurückgehen muß, um Gleichwertiges zu finden. Herausgeboren aus den Tiefen des See, auf schimmernden, nassen Felsen lagern, der Triton, der auf dem Muschelhorn die Melodie des Brandungsaltars und ein grünes Meerwasser. Was gegen die Felsen wogt und brandet, was im Hintergrund aufsteigt gegen die dämmre Luft: das Meer, das ewige Meer. — „Die Meeressbrücke“ (Berlin): Unten tot die Brandung gegen die Felsen; in goldglänzenden Säulen gehüllt, in den Felspalt gekniet, spielt die Frau auf der Harfe — die Melodie des Meeres. Das ist mit dem innern Ohr dem rhythmischen Donnen der Brandung abgelauscht. Musik des Meeres. — Viele schon haben „Venus Anadyomene“ gemalt; seiner Gestalten, die so aus dem Scham des Meeres geboren. Eine „Trionenfamilie“ auf Felsen lagern, von den Wogen umbraust; der Tritonen-Papa schwingt auf den Rücken den Jüngsten in die Luft, daß er lant aufzuhüft, aus dem Hinter der Brandung gebohrt. Das Meer! Ober kleine Rajaden mit Fischschwärmen werden von der Brandung jausend über die Felsen gewirbelt wie überfliegende Fliegen. — So offenbart ihm das Meer, das unendliche, ewig wechselnde Meer seine Wunder und Geheimnisse.

Da kommt aus verborgenen Lüften des Sees heraus, was die Seele erlauscht hat vom Spiel der Wellen. Und wir leben bewundernd und danken dem Genius.

Umgruppierungen im jüdischen Kabinett?

Dresden, 15. 1. Die kommunistische "Arbeiterstimme" bringt die Meldung, daß der Justizminister Max Müller sich am 27. Januar von seinen Beamten verabschieden will, um am 8. Februar den Posten des Kreishauptmanns in Chemnitz zu übernehmen. In seinem Stellvertreter soll der Wirtschaftsminister ernannt werden und dann soll das Wirtschaftsministerium aufgehoben werden, so daß in der Regierung den drei jüdischen Mitgliedern nur drei sozialdemokratische Minister gegenüberstehen. Diese Meldung der "Arbeiterstimme" ist, wie die "Dresdener Volkszeitung" mittelt, auf ein Gerücht zurückzuführen. Von der Nachrichtenstelle des Staatskanzlers wurde auf das Blattmittheilte veröffentlicht, daß dieses Gerücht jeder Grundlage entbehrt. Die sozialdemokratische Fraktion, vor einer Aenderung in der Zusammensetzung des Ministeriums gefragt, werden nicht erlauben, daß eine derartige Umgruppierung beachtet wird.

Ein Auto für 300 Mark

Aus Warschau wird uns berichtet: Die polnische Wirtschaftsstraße hat ein Anwachsen der Pünktungen wegen Steuerhändern zur Folge. Mangels zahlungsfähiger Käufer werden Pfandgesellschaften von ungeheurem Wert direkt verschwendet. Dieser Tage hat sich in Warschau ein besonderer trauriger Fall ereignet, der zu einer Interpellation der Regierung geführt hat. Ein wegen räuberischer Steuern gesperrtes Auto im Wert von 40 000 Mark wurde für ganze — 300 Mark versteigert. Ein paar Stunden später ist dasselbe Auto um 12 000 Mark weiter verkauft worden. „Und da lagt man noch!“ — so bemerkte die „Ratsschulter Ida.“ zu diesem Vorfall, — „daß bei uns die Geschäftigkeit nicht geben. Allerdings vor solchen Verdiensten bewahre uns der Himmel. Das hält auf die Dauer auch die reichste Familie nicht aus. Gewiß, einige gerissene Schieber machen sich gefund dabei. Aber am Sterben der ganzen Wirtschaft. Und schließlich ist keine Abseitung der Staatsregierung dazu da, das blühende Wohlstand noch abzumurksen.“

Wie stehts mit der deutschen Volksgesundheit?

Leichte Besserung nach Hungerblödade und Infektionszeit.

Dem Reichstag ist eine Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes in den Jahren 1923 und 1924 zugegangen. Darin wird festgestellt, daß nach den Ziffern der Hungerblödade im Jahre 1921 eine leichte Besserung in der Volksgesundheit eintrat, doch aber die Inflationsjahre 1922 und 1923 einen erheblichen Rückschlag brachten, so daß die durchschnittlichen Fokalen für den gesamten Volkskörper in bedrohliche Nähe gerückt zu sein scheinen. Erst von der Ende 1923 erzielten Stabilisierung der Währung konnte eine günstige Wirkung auf den Gesundheitszustand des Volkes erhofft werden. Wirtschaftliche Fortschritte zeigten sich erst 1924. An Sterbefällen wurden im Jahre 1922 in den deutschen Großstädten 219 680 gezählt, im Jahre 1923 210 724 und im Jahre 1924 194 340. Die für 1924 ermittelte Sterberate weist die niedrigste Sterblichkeit auf, die bisher verzeichnet wurde. In den deutschen Großstädten starben im Jahre 1922 etwa 36 000 Säuglinge, im Jahre 1923 32 500 und im Jahre 1924 25 700. Trotz dieser günstigeren Ziffern stellt die Denkschrift fest, daß die Ernährung für einen großen Teil des Volkes ungerechtfertigt und ferner auch wegen einfältiger Zusammensetzung vielfach unzureichend ist. Von groben Epidemien ist Deutschland in den Jahren 1923 und 1924 verschont geblieben. Bereinigte Typhusepidemien, so z. B. die ziemlich ausgeholtete Wasserleitungsepidemie in Alfeld (Hannover), die Malariaepidemie in Paderburg und Minden (1923), sowie weitere gehäuftete Erkrankungen im Regierungsbereich Röhrn und in einigen Orten Sachsen und Westpreußens, in Mecklenburg-Schwerin und Lippe-Detmold konnten, bevor sie sich in größerem Umfang ausbreiten, zum Erlöschen gebracht werden.

Sächsische Industrie und Wirtschaftsprogramm

Der Gesamtvorstand des Verbundes Sächsischer Industrieller befand die vom Reichsverband der Deutschen Industrie vorgenommene öffentliche Untersuchung der gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Gütererzeugung und Güterverteilung und die davon als Unterlage für ein Wirtschaftsprogramm des deutschen Volkes gehalteten Vorschläge. Beider hat die parteipolitische Zerrissenheit unseres Volkes bis her verhindert, daß alle Kreise des deutschen Volles unter Führung der Regierung und des Reichstages sich auf ein Wirtschaftsprogramm wirtschaftlicher Forderungen geeinigt haben, von dessen Durchführung eine Besserung der immer mehr sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage Deutschlands sicher zu erwarten ist. Umso mehr ist die programmatische Erklärung des Reichsverbandes zu begrüßen, weil sie den langenbeliebten ersten und wohl gelungenen einen Beitrag darstellt, der Offenheitkeit, den Parlamenten, wie überhaupt allen, die es angeht, zu zeigen, woran es bei der gegenwärtigen Lage ankommt. Die praktischen Forderungen, die die Zerrissenheit des Reichsverbandes der Deutschen Industrie als Windbeutel enthalten, müssen nicht nur schnellstens durchgeführt, sondern nach Überzeugung des Verbundes Sächsischer Industrieller

Von Drinnen und Draußen

— Da kam der Prinz von Windischgrätz — Der Landespolizeichef im Verbrecherkabinett

Berlin, zweite Januarwoche 1926.

Un nichts läßt sich so gut und so finanziell entfliegen als an ein „geglücktes Werk“. Darum bin ich jedenfalls mit dem Prinzen Windischgrätz einig, der jetzt in Budapest zugeben muß, daß er bei dem großen Haßungsmarsch mit französischen Tourenkronen-Stolen der Erfinder, der Organisator und das Haupt der „Finanzgruppe“ zugleich war. Nahe für Trianon, Vergeltung für einen der alten Verträge, die im Namen der Gerechtigkeit geschlossen wurden, will er als Kämpfer und Bravotri geplant haben, als er seine Emigranten ausschickte, keine gut, aber nicht lädiert nachgemachten Haßkästle an die Hauptstädte von Europa zu bringen. Der Prinz Windischgrätz hat also den Frieden nicht anerkannt und nun wieder Krieg geführt. Einen heimlichen Krieg allerdings und ganz für sich. Und das kann man wohl sagen — aus eigener Tasche. Und da in dieser südländischen Tasche niemals nichts war, schon seit vielen Jahren, so hat er sich besonnen: woher nehmen? Denn zum Kriegsführer gehört Geld, Geld und nochmals Geld! Es war Jacomo Trivulzio, der Ludwig XII. auf die Frage, was er für einen Feldzug in der Lombardie gebrauche, lächelnd antwortete: „Tre cose, Sire: denari — denari — et poi denari!“

Trivulzio, der Marshall sprach, Als er vor Mailands Feiste lag: „Weißt auch vor allen Dingen, Damit man Recht und Sieg behält, Brauchs Geld und Geld und nochmals Geld! Dann kann's uns erst gelingen!“

Da kam der Prinz von Windischgrätz und stach: „Das ist ein dumme Geschwätz; Warum muß gleich gestohlt sein? Und wenn man also zum Verdruck die Schädner doch bepfählen muß, Muß denn das Geld gleich ebt sein?“

Wenn man's im Leben munter treibt, Und sieht's schnei eine Weile, Und wenn man dann in dunkler Nacht Sein gutes Geld — Ich selber mahl, Das hilft uns rasch zum Heile!

Und naht der hässcher Aufgebot, Dann ging man halt als „Patriot“, Zu tanzen auf dem Eis. Und war der „Chef“ der Polizei Mit ganzer Seele selbst dabei — Was braucht's da noch Beweise?

„Um End“ — so sagt der Windischgrätz — „Wer's nur a Gaudi und a Heb, I bin halt a Gentleter. 's sollt vor der Kron kein Steinberl ab, Wenn i a wenig strotzelt hab' Die eiligen Pariser!“

Der Landespolizeichef, Eduard Radoßny heißt er; und wenn er auch nicht Einmetz Radoßny heißt, was ein groß wunderbares Name für das Personenverzeichnis einer Operette ist, — er würde bestimmt in hundert Jahren als Bagusso in einem Singspiel vorkommen. Ja, also — was wollt' ich sagen — der Landespolizeichef selbst, den liegt in das Jahrhundert von ihm verunreinigte Verbrecher-Watum eingetragen haben, hat ein bisschen mitgeschrottet und mitgeschafft. Natürlich ebenfalls — pro patria. Ob er hundert Jahre warten muß mit seiner Verwendung in einer Operette? Es hat sich jetzt herausgestellt, daß unser Reichspräsident Dr. Holzmar Schacht für den Komponisten Hassenkampf einen Walzerstück geschrieben hat, der einmal zu einem ganzen Operettentext gehört hat, den derselbe Holzmar Schacht versäumte. Der

politischen Lage Stellung genommen und organisierte Verschläge geführt. Die nichtpolitischen Verschläge verdächtigen sich zu nachstehenden Entschließungen:

1. Troch wachsender Wohnungsnot und ungenügender Raumnot für Handel, Handwerk und Gewerbe hat es die Reichsregierung für notwendig erachtet, dem Reichstag eine wesentliche Verschärfung der bestehenden Mieterhausbewilligungen vorzuschlagen. Gegen diese weiteste Kette des deutschen Volkes schwerstem Elend preisgebende Regierungspolitik erhebt der Bundesausschuß entschiedenen Einspruch und erwartet von der Mehrheit des Reichstages mehr Verständnis für die gegenwärtige Notlage der Wirtschaft und Wehr des Angreifers der Reichsregierung auf das schwere errungene Wohnrecht des deutschen Volkes. Sie hält mit dem bayerischen Gesetz im Prinzip Windischgrätz, der schon lange tot ist, und Windischgrätz hat also den Frieden nicht anerkannt und nun wieder Krieg geführt. Einen heimlichen Krieg allerdings und ganz für sich. Und das kann man wohl sagen — aus eigener Tasche. Und da in dieser südländischen Tasche niemals nichts war, schon seit vielen Jahren, so hat er sich besonnen: woher nehmen? Denn zum Kriegsführer gehört Geld, Geld und nochmals Geld! Es war Jacomo Trivulzio, der Ludwig XII. auf die Frage, was er für einen Feldzug in der Lombardie gebrauche, lächelnd antwortete: „Tre cose, Sire: denari — denari — et poi denari!“

2. Ohne vom Standpunkte einer gelungenen Wohnungswirtschaft aus die Notwendigkeit einer allgemeinen Mieterbefreiung auf 100 vom Hundert der Friedensmiete anstreben zu können, fordert der Bundesausschuß angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage Abänderung des Finanzausgleichsgesetzes und Aufschub des Zeitpunktes zur Erreichung der vollen Friedensmiete um zweckmäßig mindestens 1 Jahr.

3. Der Bundesausschuß stellt fest, daß die Mietgerichte in Preußen und in anderen Ländern wegen räuberischer Miete auch dann der Aufhebungslage stattgeben, wenn die Mietzinssteuer auf Antrag des Hausbesitzers wegen wirtschaftlicher Notlage des Mieters gestundet worden ist. Die Gerichte erkennen Befreiung von der Zahlungspflicht des Mieters erst nach Erreich der Mietzinssteuer an, nicht bereits nach erfolgter Stundung, und bezeichnen gestundete Mietzinssteuer als Mietrückstand. Da die Stundung der Mietzinssteuer im Regelfalle zur Mieterschädigung derselben führt, fordert der Bundesausschuß zur Sicherung des Erwerbslohen und wirtschaftlich schwachen Mieter Ermächtigung der Finanzämter zur sofortigen Mieterschädigung der Mietzinssteuer im Einzelfalle.

Heimatliche Hochennahllänge

Frankenberg, den 16. Januar 1926.
Gestrange Herren. — Im alten Stile. — Die vergessenen guten Vorläufe. — Das Kindergarten regt der „Schlechten Zeiten“.

Wenn die Tage sogenan zu langen, kommt der Winter gegangen. . .

Gott lobt es so, als wollte der Wettermacher in diesem Jahre dem alten Wollwerk wirklich zu neuen Anfängen und neuen Ehren verhelfen. Wenigstens mache er in den vergangenen Woche einen fühlbaren Versuch damit, er schraubte an seinem Wetterfrosen mehrfach herum und stellte die Lampen auf die „alte Welle“ ein und schon läßt sie es im deutschen Zeitungswald von einer „Rötewelle“. Am Wochenende gab es denn auch wirklich nach einem fast überall regenreichen Sonntag einige Tage mit Eisblumen an den Fenstern und — eingetrockneten Wasserleitungen in den Räumen. Da aber gestrange Herren nicht lange regieren, war — um auch einem anderen Wollwerk Rechnung zu tragen — die Macht der Welle bereits am Wochenende wieder gebrochen, wortüber ohne Zweifel niemand ernstlich böse sein dürfte. Lieber als die strenge Kälte wäre uns alles gewiß eine „Schneewelle“ gewesen, denn ein Winter ohne Schnee ist genau so untreulich wie ein Steuerzettel ohne Deckungsmittel . . .

Zwei volle Wochen schreiben wir nun bei Briefanspannen, Reduzierungen (die niemand bezahlt) usw., eine 26 hinter die 19. Die Christbaumzweige, deren Lichterglanz aus den häuslichen Silvesternacht in den Neujahrsmorgen leuchtete, haben in den meisten Häusern ihre Mission erfüllt und erschienen in Höfen oder auf Gartenbrettern den gleichwährenden Spähen von vergangenen Festtagstreuen. Wenn man heute immiten des Werktaggetriebes einmal zurückkehrt an Weihnachten und Neujahr, so scheint es vielmals, als lägen die Tage schon viel weiter zurück als nur zwei Wochen. So sehr hat uns das Mittagessen wieder in seinen Strudel gerissen, daß von den außeren Feiertagsentwicklungen das Weiß wieder verschoben ist. Doch nicht nur mit diesen Eindrücken ist es so, auch ein Erinnern an die guten Vorläufe in der Neujahrsnacht dürfte in sehr vielen Häusern zu einer bedauerlichen aber wahren Feststellung des energielosen Entzückens all der gutgemeinten Vorläufe führen! Man ist eben wieder im alten Gleise und was man an persönlichem Ungezähmbarkeit, das wird leicht und bravem auf die garstigen „Zeiten“ gehoben. Nur folche Art und Weise kann natürlich niemals ein „gutes“ Jahr zustande kommen, denn nicht die „Zeiten“ formen das Gute und Böse, sondern die Menschen geben den Zeiten Form und Charakter!

Ta, ja, die Zeiten! Ist es nicht eine große Tochtern, wenn man z. B. angesichts der von Amerika stammenden strumpflosen Mode für unsere Damenmode topfößtützel von „närrischen“ Zeiten spricht. Wir sind überzeugt davon: den hohen Lederschuhen am strumpflosen Bein und den dazugehörigen knietiefen Rock mit Pelzkopf, den man jetzt in New York als neueste Modelerone gebührend selekt, den bekommen wir in Rüste auch in Berlin präsentiert und wenn einmal eine Überraschung in Berlin „fuh“ gesetzt hat, dann breitet sich auch der größte Unruhe epidemientartig aus bald im ganzen Reich aus. Die Zeiten sind u. a. auch Schulz daran, daß heute in Deutschland in gebauten Häusern große Wohnhäuser

Export zu ermöglichen. Damit ist anerkannt, daß die erwarteten günstigen Rückwirkungen, die an den Absturzen zu bewahren und optimistisch wieder zu führen. Das Wirtschafts- und Finanzprogramm des Reichsverbandes der Deutschen Industrie enthält vieles, was der Verband Sächsischer Industrieller seit Jahren unermüdlich aufgezeigt und gefordert hat und der Verband Sächsischer Industrieller steht darum, wie seine ganze bisherige Stellung und Bedeutung erkennen lassen, mindestens auf dem Boden dieser Vorschläge. Der Verband vermisst jedoch eine durchschlagende Stellungnahme zu den Folgen des Dawes-Guthents, trocken ist es nach Ansicht des Gesamtvorstandes notwendig, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie sehr die volle Leistungsfähigkeit der Gesamtirtschaft Deutschlands davon abhängt, daß die deutsche Wirtschaftsgesellschaft ihre volle Bewegungsfreiheit ausreichend unter erheblichen Einschränkungen, die durch den Dawesplan im Interesse der Reparationsregelung dem deutschen Volke und seinem gelehrten Vorwissen abgenommen, daß die Reichsbank noch die technischen Verhältnisse der Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Gütererzeugung und Güterverteilung und die davon als Unterlage für ein Wirtschaftsprogramm des deutschen Volkes gehaltene Forderungen weiter zu erheben; in allen Gesichtspunkten ist die Rücksicht auf die im Dawesplan vorgesehene Belastung und Kontrolle zu gestalten, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Volkes es erfordern; in allen Fällen ist umso stärker, je weniger die Vorwürfe und Prophezeiungen für einen Anstieg der deutschen Wirtschaft durch die Erhöhung des Londoner Protolls eingetragen sind. Selbst der Generalagent für Reparationszahlungen hat in seinem letzten Bericht darauf hingewiesen, daß gerade die Südostländer, wie die großen Reparationsleistungen erwarten, sehr wenig getan haben und noch tun, um diesen

Export zu ermöglichen. Damit ist anerkannt, daß die erwarteten günstigen Rückwirkungen, die an den Absturzen zu bewahren und optimistisch wieder zu führen. Das Wirtschafts- und Finanzprogramm des Reichsverbandes der Deutschen Industrie enthält vieles, was der Verband Sächsischer Industrieller seit Jahren unermüdlich aufgezeigt und gefordert hat und der Verband Sächsischer Industrieller steht darum, wie seine ganze bisherige Stellung und Bedeutung erkennen lassen, mindestens auf dem Boden dieser Vorschläge. Der Verband vermisst jedoch eine durchschlagende Stellungnahme zu den Folgen des Dawes-Guthents, trocken ist es nach Ansicht des Gesamtvorstandes notwendig, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie sehr die volle Leistungsfähigkeit der Gesamtirtschaft Deutschlands davon abhängt, daß die deutsche Wirtschaftsgesellschaft ihre volle Bewegungsfreiheit ausreichend unter erheblichen Einschränkungen, die durch den Dawesplan im Interesse der Reparationsregelung dem deutschen Volke und seinem gelehrten Vorwissen abgenommen, daß die Reichsbank noch die technischen Verhältnisse der Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Gütererzeugung und Güterverteilung und die davon als Unterlage für ein Wirtschaftsprogramm des deutschen Volkes gehaltene Forderungen weiter zu erheben; in allen Gesichtspunkten ist die Rücksicht auf die im Dawesplan vorgesehene Belastung und Kontrolle zu gestalten, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Volkes es erfordern; in allen Fällen ist umso stärker, je weniger die Vorwürfe und Prophezeiungen für einen Anstieg der deutschen Wirtschaft durch die Erhöhung des Londoner Protolls eingetragen sind. Selbst der Generalagent für Reparationszahlungen hat in seinem letzten Bericht darauf hingewiesen, daß gerade die Südostländer, wie die großen Reparationsleistungen erwarten, sehr wenig getan haben und noch tun, um diesen

Zugung der Deutschen Mieterhaft

Dresden, 11. 1. Der Bundesausschuß des Bundes deutscher Mietervereine e. V. Sir Dresden war vom 9. und 10. Januar zu einer Bundesausstellung zusammengetreten, die von den Vertretern der Mieterhausbau aller deutschen Länder in 23 Verbänden besucht war. Auf dieser zweitägigen Tagung wurde zu der jüngsten mieter-

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 3

Sonntag, den 17. Januar

1926

Des Lebens Wert

Von Rudolf Herzog.

Nicht Ruhm, nicht Reichtum ist der höchste Segen,
Den dir das Leben zu verleih'n vermag.
Doch wenn sich Hände in die deinen legen,
Wenn du sie streckt auf starren, steilen Wegen
Und jäh du spürst: Die Sonne naht, der Tag!
Wenn Liebe heimkehrt, die du selbst gegeben,
Dann sei gewiß, dann war es reich, dein Leben.

Sonntagsbetrachtung

„Was ist der Mensch, daß du sein gedenkt?“ (Psalm 3,5.)

Der Mensch und sein Gott.

„Wenn ich sehe den Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
Was ist der Mensch, daß du sein gedenkt,
und des Menschen Kind, daß du auf ihm schaust?“
Aller Himmel Himmel fassen Gott nicht. Es fehlt jeder
Vergleich für die Größe Gottes. Dennoch sollte er des
Menschen gedenken, fragen nach einem kleinen Menschenleben,
„schauen“ auf den Einzelnen?

Es kann nicht sein, sprechen viele. An Gott wollen sie
noch glauben, aber daß er des Einzelnen achtet, ist zu viel.
Es ist aber ein verzweifelt Ding, wo ein Mensch so zu
Gott steht. Denn er hat doch auch Stunden, da er Gott
braucht. Wie soll er sein Herz trösten, wenn er nur seinen
Zammer zum Himmel hinaufsenden kann, aber droben kein
Vaterherz antwortet? Und wiederum ist es ein gefährlich
Ding, so zu Gott zu stehn. Dann ist niemand, der die
Menschenseele rust; kein Gott, der sie für sich haben will.
Damit hört jede Verantwortung vor Gott auf und jede
Pflicht, ihm zu dienen.

Aber so ist es ja nicht, daß Gott nicht auf den Einzelnen
„schaut“. Begreifen kann es zwar niemand. Auch der Fromme

begreift es nicht. Es geht über seinen kleinen Menschenver-
stand. Und doch fühlt er es und sieht es und hebt die
Hände gespannt zum Himmel. „Was ist der Mensch, daß
du sein gedenkt?“

Er sieht es. Denn er müßte das Beste seines Lebens
durchstreichen, wenn er das Du seines Gottes, das dieser
zu ihm gesagt hat, streichen wollte. Es ist nicht Einbildung,
was geschrieben steht: „Ich rief zu meinem Gott und er
streckte seine Hand aus von der Höhe und holte mich und
zog mich.“ Noch ehe der Mensch ruft, ruft ihn Gott; und
wenn er an einen Jordan gekommen ist und auf eine Wüsten-
wanderung zurückblickt, erkennt er überall das leitende Auge
Gottes und seine helfende Hand.

Doch aber Gott nicht nur das zeitliche Leben des Ein-
zelnen regiert, sondern auch seine Seele für sich fordert,
davon ist jedem eine unleugbare Erfahrung gegeben: die
Heimsuchung Gottes für die Sünde. „Die Sünde ist der
Leute Verderben!“ Daran kommt keiner vorbei; und wer
erst anfängt, acht auf sie zu haben, dem kann das Herz
beben bis zur tiefsten Erstörung, wenn er sieht, wie genau
Gott auf die Übertretung antwortet. Im Gewissen lösen
sich zuletzt alle Fragen, ob Gott auch des Einzelnen achtet.

Ja er „schaut“ auf ihn. Und wir Menschen würden
ganz verloren sein, wenn es nur das Achten der Strafe
gäbe. Aber derselbe Gott hat noch ein anderes Achten.
Es ist einer von ihm gekommen, der verkündigte: „Der
Herr hat mich gesandt, zu heilen die verstoßenen Herzen.“
Und dieser eine ist nach dem Willen seines Vaters am Kreuze
gestorben, „auf daß wir Frieden hätten“. Es müssen sehr
verarmte Herzen sein, die auch diese Sprache nicht mehr ver-
stehen. Die sie aber verstehen, denen wird das Herz tie-
gebeugt unter der Liebe des großen Gottes.

Was soll da die Rede, Gott achtet des Menschen nicht?
Heißt das nicht: mit Blindheit geschlagen sein? Ja, zu
groß ist die Offenbarung, die von der Schöpfung der Welt
und die von Golgatha zu dem Menschen kommt, als daß
er nicht niedersinken und andeten müchte: „Was ist der Mensch,
daß du sein gedenkt!“

Das Forsthaupts im Teufelsgrund

Detectiv-Roman von L. Eduard Pfäfferle

14

Nachdruck verboten

Langsam, unter Lachen und Scherzen, langte die kleine
Gesellschaft endlich oben auf der Krone des Berges an und
trat in den Kreis der Ruine. Man blieb stehen und unter-
hielt sich über die Herkunft der Templer im Spessart, über
das Alter der verfallenen Burg, und Breitschwert, der zur
Überraschung Rechenbachs durchaus informiert war, trat
etwas zurück und hielt einen längeren Vortrag über den
Ausgang des Templerordens und die Flucht seiner Mitglieder
in verschiedene Reiche des Kontinents.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor,“ mit diesen Worten trat
Wangenheim näher an den Redenden heran.

Aber Breitschwert wies ihn ziemlich schroff ab mit den

Worten:

„Lassen Sie mich erst zu Ende reden, Herr von Wangenheim, ich werde Ihnen dann Bescheid geben, und vor allen Dingen möchte ich Ihnen noch eine Sensation der Gegend zeigen; wenn nämlich hier oben ein Schuß abgefeuert wird, hat man den Eindruck eines siebensachen Echoes. Lassen Sie einmal auf.“

Mit diesen Worten zog er seinen schweren Revolver aus
der Tasche, was für Kluge, der seinem Meister getreulich
alles nachmachte, das Signal war, seine Bärenfaust um den
Griff seines bayerischen Dolches zu legen.

Wangenheim fiel Breitschwert in den Arm und sagte laut:

„Ich bitte, schießen Sie nicht, denken Sie doch, daß wir
hier in einer militärischen Umgebung sind und daß ein Schuß
Fassaden und Verwirrung anrichten möchte.“

Der Doktor schüttelte sich leicht den Arm des Offiziers
ab und trat hinter einen Mauertrank, als ob er die Wu-
wesenden auffordern wollte, weiterzugehen.

In diesem Augenblick gehabt etwas Selbstsames:
Mitten in dem Kreis der Männer erschien eine ver-
schleierte junge Dame und rief laut:

„Meine Herren, ich flehe Sie an, hüten Sie sich vor
diesen Offizieren, es sind Anarchisten!“

Rechenbach erkannte die Stimme. Es war, als ob sie
ihm den Atem versetzte und doch wieder ihn zu himmlischer
Seligkeit erhob; es war Hertha, die heilige Geliebte, schon
Verlorengeglaubte und nun Wiedergefundene, sie war ge-
kommen, ihn zu warnen.

Er wollte auf sie zustürzen, aber da sah er, wie der
schlanke Herr von Wangenheim ihr entgegensprang und mit
einem wütenden Pfeifen die Worte herausstieß:

„Also Verrat! Da nimm den Lohn dafür!“

Ehe Rechenbach dazwischen treten konnte, fuhr es wie
ein Blitz durch die Nacht und Hertha sank mit einem leisen
Zimmerstreich zu Boden.

Die Aufregung war ungemein. Der Staatsanwalt sprang
zu und kniete neben der Getroffenen hin, Breitschwert schoß
auf die enteilenden Offiziere ins Ungewisse ab und Kluge
rannte, den furchtbaren Dolch in der Faust, den Entwischen-
den nach.

„Stirb nicht, stirb mir nicht, Hertha, einzige Geliebte,“
jammerete der unglückliche Mann.

Aber Breitschwert stieß ihn rauh zurück, untersuchte die

Reichenbach und entzogte einen kleinen Dolch mit tula-silbernem Griff, der etwas oberhalb des Herzens in der Brust Herthas stand.

„Vor allen Dingen hier retten, entgehen werden uns die Schufte nicht, denn Kluge ist auf ihrer Spur. So hat er's doch erreicht, der gewissenlose Verbrecher, hat sein furchtbare Dolch doch das Opfer getroffen. Geben Sie mir Ihr Taschenbuch, suchen Sie einen glatten Stein, ich will versuchen, den Dolch aus der Wunde zu ziehen und die Blutung zu stillen.“

Reichenbach taumelte wie betrunken und vollzog die Befehle des Doktors wie im Traum.

„Um Gottes willen, machen Sie doch schnell,“ rief Breitschwert aufgeregt, als sich eben die Lippen des schönen Mädchens purpur färbten und ein leichter Bluterguss niederrannte.

„So ein Unglück, daß wir hier oben auf dem Berge sein müssen. Sie hinunter zu bringen, ist fast unmöglich, ohne den verletzten Lunge alles Blut zu entlocken und wir müssen sie schonen, wir müssen das Blut aufhalten, wenn wir sie retten wollen. . . . Gehen Sie hinunter nach dem Forsthaus, holen Sie Männer so viel als möglich, eine Matratze, Kopftücher, Bettzeug, alles herauf und schicken Sie einen Boten zum Arzt, zum nächsten Militärarzt, irgendwo in einem Quartier wird sich schon einer finden, aber, alles in Eile, in Eile.“

Reichenbach war schon verschwunden. Er wußte, daß sein ganzes Lebensglück an dieser einen Sekunde hing und lehrte auch bald zufrieden, alles, was verlangt worden war, und ein Dutzend Soldaten zur Stelle bringend, wo Hertha unter den tödlichen Mörderhänden niedergejungen war.

Man bekittelte die Ohnmächtige so weit als es ging, man umschärfte sie mit breiten Bändern, daß sie jetzt auf der Matratze lag, und ein halb Dutzend kräftiger Soldaten griffen zu, um die Last vorsichtig hinunter zu tragen. Reichenbach hatte nicht vergessen, Breitschwarts elektrische Laterne mitzubringen und beleuchtete vorangehend den gefährlichen Abstieg.

Als man im Forsthaus angelommen war, wartete schon ein freundlicher bayerischer Oberstabsarzt und begab sich sofort, nachdem die Verwundete zu Bett gebracht war, an die Untersuchung des Dolchstokes.

„Hat die Dame Verwandte hier im Hause?“

„Sie ist meine Braut,“ jammerte Reichenbach.

„Armer Herr, machen Sie sich darauf gefaßt, Witwer zu werden, ehe Sie Hatte geworden sind.“

Reichenbach schluchzte laut auf und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Nur Breitschwert stand ruhig am Kopfende des Krankenbettes und unterstützte den Arzt in jeder Weise.

„Der Stich ist doch bloß durch die Lunge gegangen, Herr Oberstabsarzt.“

„Bloß durch die Lunge, Sie haben recht, er hat keine großen Schlagabern verletzt, sonst wäre das holde Geschöpf ja schon unserer Hilfe und unserer Sorge entrückt. Es ist ja möglich, sie zu retten . . . Sie haben doch nach Eis geschickt?“

„Unsere Boten sind nach vier Richtungen weg.“

„Nun, dann ist's gut, denn wenn wir nicht nach Ablauf einer Stunde Eis haben, um das Fieber sofort beim Eintritt zu belämpfen, das aufsteigende Blut niederzuhalten, dann erlebt sie den Morgen nicht mehr.“

Reichenbach konnte sich nicht fassen vor Schmerz, aber er hielt ihn wie ein Mann nieder. Als jedoch der Arzt mit unbarmherziger Hand die Wundsonde anlegte, um die Tiefe des Stokes zu prüfen und die Kranke aus der Ohnmacht erwachte und verzweiflungsvoll aufschrie, da war es um seinen Halt getan, er gebärdete sich wie ein Unsinngiger und mußte aus dem Krankenzimmer gebracht werden. In einem fort jammerte er, warum der Mörder nicht ihn getroffen hätte, warum das zarte Geschöpf hätte verwundet werden müssen.

„Weil sie getroffen werden sollte,“ antwortete ihm ruhig und kalt Breitschwert, „weil man es auf sie erst in zweiter Linie abgesehen hatte. Aber Sie sind heute nicht fähig, über irgend etwas Vernünftiges zu reden, darum tun Sie am besten, Sie gehen den Boten entgegen und sorgen dafür, daß wir schnell und reichlich Eis bekommen.“

Breitschwert überließ den Unglücklichen sich selbst und lehnte auf seinen Posten an das Krankenlager Herthas zurück, das, wie er fürchtete, bald ein Sterbelager sein würde.

Im stillen schalt er sich, daß er zu lange gezögert hatte, daß er den Verbrecher Arm an Arm neben sich gefühlt, daß er den Revolver schon in der Hand gehabt und den Baus nicht auf die schöne Stirn gerichtet, unter der die prächtigen Augen hervorblitzen. Es waren unverkennbar Herthas Augen und sie waren zum Verräter geworden. An ihnen hatte er den Offizier erkannt, aber, um ganz sicher zu

gehen, ließ er den Hornisten das Signal blasen, und als es bemerkte, daß das Pferd vollkommen ruhig blieb, daß es kein Offizierspferd sei, wußte er, unter welcher Maske die Verbrecher den Schlag führen würden.

Und jetzt war er am Krankenbett zurückgehalten, jetzt konnte er keinen der vier festnehmen, mußte sich ganz auf Kluges Schaffen und die Mitwirkung der Frankfurter Polizei verlassen. Aber jetzt kannte er ihn und nun wollte er diese schönen Augen verfolgen bis ans Ende der Welt. Nur erst hier Hilfe schaffen, nicht dem Staatsanwalt, dem er das Leben gerettet, das Glück vernichten. Jetzt erst glaubte er ganz an Herthas Treue, jetzt, wo sie mit ihrem Blut für den geliebten Mann eingetreten war.

„Ah, wie schwach und elend ist doch der Mensch im Kampfe mit dem Verbrechen. Daß ich nicht eine Sekunde früher zugriff, ich mache mit fast Vorwürfe, das Leben dieses herrlichen Geschöpfes geopfert zu haben. Und vielleicht um nichts, vielleicht entgehen mir diese Gesellen. Nun, wenigstens weiß ich, was ich für den nächsten Tag zu arbeiten habe . . .“

„Herr Förster,“ rief er den sich eben ihm nährenden alten Herrn an, „wenn Freund Kluge zurückkommt, schicken Sie sofort nach mir, ich muß ihn unbedingt sprechen und das Telegramm an den Sanitätsrat ist doch nach Frankfurt abgegangen!“

„Zowohl, Herr Doktor, es ist alles besorgt. Wird die unglückliche junge Dame mit dem Leben davonskommen?“

„Lieber Förster, das wissen wir nicht, das steht in Gottes Hand.“

XIX.

Breitschwert hatte den Teufelsgrund verlassen und war mit dem einzigen Beweisstück gegen den Mörder, dem tula-silbernen Dolch, nach Frankfurt abgereist, um von dort aus die Ermittlungen zu leiten. Es war für ihn kein Zweifel mehr, daß Erich von Winkelmann sowohl der Gatte der Nadaschda Solowiew, als auch der Mörder Herthas und zugleich die Seele der anarchistischen Umrübe des Klubs Morgenröte sei. Hatte sich doch in dem Griff des Dolches eingeprägt das Wappen der Solowiew gefunden und somit sprach der Besitz dieser Waffe das Schuldig gegen Erich von Winkelmann aus. Aber der füne und fluge Anarchist war wie vom Erdboden weggefegt. Er hatte in seinem wunderbaren Anpassungsvermögen während der großen Truppenansammlungen im Spessart die einzige richtige Maske gewählt, die ihn unbemerkt an sein Opfer anbringen konnte und ihm dann das Entkommen glänzend erleichterte. Die vier Offiziere, die durch den Spessart geritten waren, hatten natürlich zur Manöverzeit gar kein Aufsehen erregt, sie waren unter der Flut der Soldatenmassen einfach untergetaucht und über alle Berge, ehe ein Polizist überhaupt ihre Spur aufnehmen konnte.

Kluge, der sonst so geschickte, schnell entscheidende Fahnder, mußte natürlich in dem Augenblick die Spur verlieren, als die vier Offiziere bei einem Pferdehalter, den sie sich aus den herumlungenden Soldaten ausgewählt hatten, ihre Tiere bestiegen und im gestrecktem Galopp davonjagten. Es war ein vollkommen ausichtloses Unterfangen, in der Nacht unberitten zu folgen. Und wie sollte er folgen? Wahrscheinlich würden sich die vier Männer trennen, sobald sie bemerkten, daß ihnen jemand auf den Fersen war. Es war ihm also nichts zu tun übrig geblieben, als einfach nach dem Forsthaus zurückzukehren und das vollkommen Verschwinden der Mörderbande seinem Meister zu melden.

Es lag also jetzt für Breitschwert die schwierige Aufgabe vor, Winkelmann, der längst irgendwo im Auslande sein konnte, in Rußland vielleicht, wo er durch seine verstorbene Gattin gute Beziehungen hatte, in Italien, in Frankreich, in der Schweiz, in England oder sonstwo zu suchen. Keine Möglichkeit war, zu entscheiden, wohin er sich gewandt hatte. Und doch mußte er gefunden werden, doch mußte der Schaf-sinn Breitschwarts triumphieren, wenn nicht sein ganzer Ruf mit einem Schlag vernichtet sein sollte. Er mußte den Sieg davontragen, und wenn der ewige Teufel selbst diesem irdischen Teufel zu Hilfe gekommen war, um ihn zu verbergen.

Ein brutaler und verwegener Plan reiste im Gehirn des freiwilligen Polizisten, und wie bei ihm Plan und Ausführung Blitz und Schlag zu sein pflegten, so setzte er sich sofort hin, entwarf eine Annnonce, begab sich damit zu einem ihm befreundeten Notar, dem er folgendes erzählte:

„Mein lieber Freund, ich bin durch Zufall zum Beschützer und Berater einer jungen Dame geworden, die leider durch Mörderhand gefallen ist.“

„Ach, es handelt sich um den Mordfall im Teufelsgrund?“

„Zowohl.“

"Es sollen ja wohl Anarchisten gewesen sein, die sich in Offiziersuniform gestellt hatten?"

"Ja, so ist es. Also diese junge Dame ist leider so schwer verletzt, daß ihr Ableben stündlich zu erwarten steht. Ich möchte Sie nun bitten, diesen Aufruf an Ihre Erben zu unterzeichnen, damit ich ihn heute noch in alle großen Blätter eintüten lassen kann."

"Aber die Dame ist doch noch nicht tot!"

"Die Dame ist so gut wie tot."

"Aber Breitschwert, was Sie da tun, ist ja eine Barbarei!"

"Lassen Sie, ich nehme alle Verantwortung auf mich."

"Ah, es handelt sich um einen Schachzug?"

"Sie verstehen mich, Justizrat, wollen Sie oder wollen Sie nicht."

"In diesem Falle will ich natürlich, wobei ich Ihnen nicht verhehle, daß es mir furchtbar ist, jemand als tot zu annoncieren, der noch atmet."

"Einerlei, Freund, Ihre Gefühle müssen Sie jetzt einem höheren Interesse unterordnen. Sie sind jetzt weiter nichts als eine Falle, die ich einem Fuchs stellen muß, und das tote Mädchen ist der Röder. Sie wissen ja, der Fuchs geht in der Not auch an Deichen."

"Psui, schämen Sie sich, Breitschwert!"

Der Doktor lachte sein grausames, kaltes Lachen, so daß der Justizrat sich mit einem gewissen Abscheu von ihm wandte, schnell das Schriftstück unterzeichnete und aufstand, zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei.

Breitschwert nahm es an sich, schmunzelte und ging hinaus.

Einige Tage später konnte man in den führenden Blättern der ganzen Welt folgende Annonce lesen:

Der auf Grund des Testaments Sr. Exzellenz des Generals der Infanterie Freiherrn von Holzhausen zum Erben seiner Tochter Hertha, Freiin von Holzhausen, eingesetzte Dr. phil. Erich von Winkelmann, Privatgelehrter, wohnhaft zu Frankfurt a. M., Grüneburgweg Nr. 6, zur Zeit noch unbekannt verreist, wird aufgefordert, sich mündlich oder schriftlich bei dem unterzeichneten Notar zu melden, um das durch das Ableben seiner Stiefschwester, der befragten Freiin Hertha von Holzhausen, erledigte Vermögen in Empfang zu nehmen.

Frankfurt a. M., den 30. September 19...

Justizrat Mirbach, Notar.

Man soll nicht abergläubisch sein, so schloß ein Brief Reichenbachs an Breitschwert, in dem er ihm heftige Vorwürfe über diesen Aufruf gemacht hatte — man soll doch nicht abergläubisch sein, hieß es also, aber es scheint, als ob in diesem Falle die ebenso grausame wie fühlne Prophezeiung vom Tode Herthas ihr langes Leben gewährleisten will. Sie befindet sich seit einigen Tagen entschieden auf dem Wege der Besserung und hat in ihrer Engelsgütigkeit nur eine Sorge, daß ihr Bruder Erich ergriffen und für seine schuftige Tat bestraft werde.

"Diese eine Sorge habe ich auch," sagte Breitschwert zu sich, "und so Gott will, wird mir der schlaue Satan in die Falle gehen, die ich ihm gestellt habe, und dann will ich mit der schönen Hertha einmal ein ernstes Wort reden."

Inzwischen ereignete sich etwas ganz Seltsames, das den Doktor über die Art aufklärte, wie die Befreiung des Professors Lamprecht betrieben wurde. Lamprecht verleugnete plötzlich sein abgelegtes Geständnis und nannte die Namen zweier in Frankfurt wohnhafter Männer als diejenigen, die auf Breitschwert durch das Fenster des Forsthause im Teufelsgrunde geschossen hätten. Er deutete auch an, daß sie beide den Einbruch in der Wohnung Breitscherts verübt und bei dieser Gelegenheit den Dienst erschlagen hätten. Nach diesen Angaben gelang es der Frankfurter Polizei ohne große Schwierigkeiten, die beiden Individuen aufzuhoben und festzusetzen. Sie legten auch sofort ein umfassendes Geständnis ab, das Professor Lamprecht im weitesten Maße entlastete und die Behörde zwang, ihn mit einer geringen Strafe auf freien Fuß zu setzen.

Breitschwert schüttelte den Kopf. Er hätte ihn ja durch die Denunziation seiner Taten im Spessart leicht wieder hinter Schloß und Riegel bringen können, aber er wollte nicht. Lamprechts Freiheit konnte ihm mehr nützen. Es war ihm jetzt klar geworden, daß zwei Mitglieder des Klubs Morgenröte einfach bestimmt worden waren, sich für den wertvollen Schriftführer zu opfern. Vielleicht hatten sie auch wirklich die Tat getan, deren er trotz aller anarchistischen Tendenzen den Professor nicht für fähig hielt. Immerhin fand damit ein Verbrechen seine Sühne, dessen Täter sonst wohl schwer entdeckt worden wären.

Der Doktor brachte vor Begierde, die beiden Verhafteten kennen zu lernen, und war nicht wenig überrascht, in ihnen zwei der Offiziere wiederzusehen, die mit Erich von Winkelmann den Mordanschlag auf Hertha gemacht hatten.

Es waren mehrere Wochen ins Land gegangen. Der Herbst neigte sich seinem Ende zu. Starke Regengüsse, die mit oft empfindlichen Nachströmen wechselten, ließen den Aufenthalt im Teufelsgrund für Herthas kaum geheilte Lunge als außerordentlich gefährlich erscheinen, und sobald es ihr Zustand gestattete, wurde sie nach dem Sanatorium Hassenstein im Taunus gebracht, um von dort, wenn die Besserung noch weiter vorgeschritten war, in kleinen Etappen die Reise nach Ägypten anzutreten, von dessen warmer und trockener Luft sich der Arzt eine vollkommene Gesundung versprach.

Reichenbach war nicht von ihrer Seite gewichen. Er hatte sie mit jener aufopfernden Liebe gepflegt, deren nur ein Mann fähig ist, der einem Weibe sein ganzes Selbst hingegeben hat. Seine rührende Treue war ja auch belohnt worden, sie war gesundet und hatte sich ihm für dieses Leben versprochen. Der einzige Schatten, der auf ihrem jungen Glück lastete, war das Andenken an den Bruder, der immer noch jenen dämonischen Zauber auf sie ausübte, durch den er sie zu allem und jedem gebraucht hatte.

"Du mußt dich endlich von ihm losreissen," pflegte Reichenbach zu sagen, wenn der Schmerz über den Verschwundenen ihr Gemüt allzusehr verbüsterte, "er ist ja doch deiner nicht würdig. Ein Verbrecher, der seine Mörderhand gegen den Menschen erheben kann, der ihm das Tönerste sein möchte, was er im Leben besitzt, der kann doch nicht verlangen, daß du ihm weiterhin Liebe und Anhänglichkeit bewahrst. Ja, ich möchte fast sagen, ich kann dich nicht begreifen, daß du deinen Mörder überhaupt noch Bruder nennst."

"Vom rein menschlichen Standpunkte magst du ja recht haben, teuerster Eg, aber wie die Verhältnisse bei uns liegen, so bleibt mir nichts übrig, als ihn zu lieben. Er ist der Sohn meiner teuren, entschlafenen Mutter, und wenn ich ihn verlasse, so ist er gänzlich verloren."

"Er ist auch so verloren, denn sobald er sich dir nähert, um deine Hilfe in Anspruch zu nehmen, wird ihn die Polizei ergreifen und vor Gericht stellen."

"Nur das nicht, nur das nicht!" stieß sie in jäh aufquellendem Schmerz heraus. "Wenn sie ihn ergreifen, wenn er verurteilt wird, wenn sein Name in den Listen des Zuchthaus geführt würde, ich könnte es nicht ertragen."

"Soweit ich ihn beurteile, wird er es dahin nicht kommen lassen. Er ist meiner Meinung nach ein Mann von Stahl und Eisen und von ungebändigtem Freiheitsdrang. Ich bin fest überzeugt, daß er im Falle einer Verhaftung seiner Gattin folgen wird."

"Von ihr ging alles Unglück aus. Sei überzeugt, Erich war gut und treu. Aber kaum war er in die Reise dieser schönen Schlange geraten, so änderte er sein ganzes Wesen. Er wurde herrisch, schroff, und vor allem, er wurde ein Menschenverächter und schloß sich jener verbrecherischen Gilde an. Sie hat ja Tag und Nacht auf ihn eingeredet, oh, und sie konnte reden. Wenn sie ihn mit ihren schönen Augen anblinzelte, war er überhaupt nicht fähig, einen anderen Gedanken zu denken, als den sie dachte. Glaube mir, Eg, sie ist der Dämon seines Lebens gewesen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Siegeszug der Motorschiffahrt.

Das Verhältnis zwischen Motorschiff u. Dampfer war in Prozenten



Sonniges Erlebnis

Von Franz Friedrich Oberhauser.

Wo Fluss und Wälder zusammentreffen, da gibt es einen zauberhaften Klang.

Dieser Klang kommt uns Menschen, die wir in der großen Stadt wohnen, mit Sicherheit irgendwie abhanden, und es bleibt im besten Falle nur die Sehnsucht.

Nun sitzen wir in einem Mansardenzimmerchen in Passau. Es hat zwei große Dachfenster; eines geht auf die Donau und die Wälder, und das andere in eine enge Gasse, von der man, wegen des steilen Daches und der behäbigen Dachräume den Boden nicht mehr sehen kann. Aber wir können in die Werkstatt eines Schneiders blicken und sehen eine Frau, mit ihren zwei Kindern beschäftigt. Noch ist es hell und wir sitzen am Fenster, durch das wir die Wälder sehen. Es gibt wundersame Schauspiele in der Natur, die wir meist übersehen oder nicht beachtenswert finden. Draußen brannte ein Gewitter auf und die Erde war von purpurnen, schweren Tüchern verhangen, die Wälder bebten in scheuer Angst, die Bäume, in hellen Reihen geordnet, schlügen sich in dunkelblaue Mäntel. Nachsommergewitter, sagen die Landleute, sind heftig und wild. Über die Stadt, die wie ein großer Vogel an den Ufergehängen der Donau liegt, erschollen die Pausenschläge des Donners, und der starke, rauschende Regen fiel brausend ein. Und doch: der Regen fiel zur Erde nieder wie ein unermesslich schöner, wallender Silbervorhang. Das Gewitter verlor sich, so rasch es gekommen war, bis auf die feine, nun herbstlich leise Musik des Regens. Und da geschah es, daß sich ein Regenbogen über das Flußtal spannte. Wie eine Melodie Gottes sang er auf, über Wald, Donau und Stadt, und damit er nicht einsam sei, schmiegte sich zärtlich ein zweiter, einem großen Bruder gleich, an ihn. Unter ihnen glänzte das Wasser der Donau, die Abendsonne spielte mit unermesslichen Feuern und die Wälder dehnten sich und reckten sich. Und da geschah es weiter, daß sich ein dritter Regenbogen aus dem Himmel löste, wir sahen ihn langsam aufglühen, rasiengroß, hoch über den beiden anderen, und . . . als wäre es ein schelmisches, süßes, kleines Spiel, trieb sich ein weißblaues, kleines Dampfgeruch unter den Regenbogen durch. Da hatten wir nichts anderes zu tun, als zu schauen und zu empfinden. Bis sich alles löste und verflang, die Sonne verlösche und die Wälder ganz dunkel wurden, die Sternengärten aufblühten und der Mond mit drolligem Gesicht über die Waldklämme bummelte.

Und während wir noch nach dem seltsamen Schauspiel der Regenbogen unsere Sinne gefestigt hatten, lodte uns die erzählende Stimme einer Frau an das andere Fenster. Das war die Frau in der Schneiderwerkstatt mit ihren zwei Kindern. Wir hatten die Absicht gehabt, in dieser stillen Stube einige Blätter zu schreiben; daraus wurde nichts: denn ein vereinzeltes Wort, aufgesangen durch das Fenster, das auf die Straße geht, ließ uns aufhorchen.

„Das Märchen vom Mann im Monde?“ fragte mein Freund erstaunt. „Erinnerst du dich daran vielleicht?“

Und ich mußte gestehen, daß ich den Inhalt längst vergessen hatte . . .

Ein paar armelige Worte und der ganze Zauber und Sonnenraum der Kindheit ist da, es braucht nur eine fremde Mutter vor ihren Kindern zu sitzen und mit schlichten, einfachen Worten, mit sanfter Stimme und behaglichem Sababau, wie es einem zu schreiben heute kaum mehr gelingt, ein märchenhaft durchleuchtetes Geschehnis zu erzählen, es genügte, daß wir aufhorchten und vor diesem Fenster stillsahen, indessen der Mond silberfüßig über die Schindeln des alten Daches lief.

„Ja, mein lieber Freund, den Mann im Monde haben wir Stadtkinder längst vergessen. Und mit ihm Stück um Stück der funkelnden Schmudsachen aus der Knabenzeit dahingegessen.“

„Die Zeit erfordert andere Menschen; man hält die Vergangenheit oftmals für wertlos. Und doch ist es mir, wenn ich diese Mutter sehe mit ihren zwei Kindern und den Vater tapfer auf der Arbeitssbank, als ob hier die beste und klarste Kraft des Volkes ist!“ . . .

Und er hört zu, ein großer Mann, in seine Erinnerung hinein, wie ein Knabe, der einer Mutter lauscht.

Ich sehe die Sterne freundlich und leise funkeln durch unsere Fenster in die verwunsene Mansarde schimmern, und seine weiße Wollentüchlein, blinkend wie Batterie, sind unter den Sternen. Als schluchzte der Himmel, heimlich und verböhnen in einerzaghaften Seligkeit . . .

Aphorismen über Liebe und Ehe

Die Liebe verklärt und veredelt. Es fragt sich nur, wie lange diese Wirkungen vorhalten.

Der feinere Mensch bedarf eines gewissen Spielraums, um die Bindungen der Ehe auch nur aushalten zu können.

Einzwängung auf engen Raum, bei unseren beschränkten bürgerlichen und kleinbürgerlichen Wohnverhältnissen, erniedrigt und entwürdigt den Menschen: es reißt die Individualitäten auf und zerstört die Ehe.

Zur Ehe gehört Leidenschaftlichkeit: Feingefühl, Takt, Selbstbeherrschung und eine gewisse Schmeichelhaftigkeit, eine Möglichkeit der Anpassung, die starken Individualitäten schwer fällt. Daher ist die Ehe großer Männer meist problematisch.

Die Liebe drängt nach Verschmelzung. Aber wie, wenn diese aus irgend einem Grunde unmöglich ist? — Dann muß die Vereinigung der Seelen Ersatz bieten für die versagte körperliche Vereinigung. Auch aus der seelischen Vereinigung spricht eine Blüte, wie aus der Vereinigung des Blutes. Vielleicht ist sie sogar die feinere: denn sie entstammt der Sehnsucht, nicht der Erfüllung.

Nach Feierabend



Der Ausweg.

„Sie Männer, warum stellen Sie sich denn ausgerechnet dort hin, wo der größte Lärm ist?“

„Dieses Musikstück spielt ich noch nicht lange, und hier hört man die falschen Töne nicht so.“

Die Schotten sind wegen ihrer Sparsamkeit berühmt. Eines Tages geht ein Schotte mit seinen beiden Kindern in der Hauptstadt spazieren. Die Kinder quälen ihn: „Vater, wir wollen Omnibus fahren.“

Als der nächste Omnibus kommt, fragt der Vater den Schaffner:

Was kostet die Fahrt bis zur Endstation?

Wie alt sind die Kinder?

3½ und 4½ Jahre.

Kinder unter fünf Jahren sind frei.

„Na schön,“ sagt der Schotte, „dann nehmen Sie die beiden Kinder mit und setzen Sie sie an der Endstation ab. Ich gehe zu Fuß.“

Eines Tages kommt eine Bauersfrau in eine Apotheke und klagt über schreckliches Stechen und ziehen in der rechten Schulter. Der Apotheker gibt ihr ein Pflaster, das alles Frische herausziehen soll. Sie bezahlt und geht. Als sie fort ist, bemerkt der Apotheker, daß das Pflaster noch auf dem Ladentisch liegt. Nach einigen Tagen kommt dieselbe Frau und bellagt sich, daß das Pflaster nicht ziehen will und natürlich deshalb auch nichts hilft. Sie gibt es dem Apotheker zurück, und was ist es? Das kleine Zahntellerchen aus Gummi, das er seit einigen Tagen vermisste.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus voriger Nummer.

B	O	D	E	S	A	I	S
A	O	R	G	E	L	E	
N	O	G	I	L	E	N	A
K	L	E	E	A	X	B	L
T	H	E	M	E	R	B	
A	M	M	E	A	R	E	S
S	P	U	K	E	B	E	L
O	L	E	B	E	N	E	N
W	A	L	L	I	E	D	